BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm

Wilhelmine von Blondheim Ein Trauerspiel in drei Aufzügen

Gotha 1775

Res/P.o.germ. 522 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924836-1
VD18 14665549-001

Wilhelmine
von
Blondheim.

Ein Trauerspiel
in drei Aufzügen.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger, 1775.

Personen:

Der Präsident von Blondheim.

Die Frau von Blondheim, dessen Gemalinn.

Wilhelmine, ihre Tochter.

Rosalie, ihr Kammermädgen.

Der General von Tromberg.

Der Baron von Kronfels, ein junger Kammerherr.

Bediente.

Die Scene ist ein Saal in dem Hause des Präsidenten.

Die Handlung hebt des Morgens an.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Wilhelmine in einem Nachtkleide: sie liegt auf einem Sopha und schlummert. Rosalie sitzt bey ihr und giebt auf sie Acht.)

Rosalie.

Gott! das war eine Nacht! Mein armes Fräulein! (sie geht an einen Tisch, auf welchem eine Uhr steht) Es ist bald sieben Uhr.

Wilhelmine, (im Schlaf)

Kronfels! — Kronfels!

Rosalie.

Immer den Namen des Kammerherrn. Fräulein, liebstes Fräulein! haben Sie Mitleid mit sich selbst und mit meinem Kummer. — — Sie hört mich nicht. — Sollte Sie den Leichtsinnigen lieben? Sollte er Ihr ungetreu geworden seyn? Seit vier Wochen kömmt er nicht mehr in unser Haus.

Wilhelmine, (wie vorhin)

Kronfels! — Ah! meine Unschuld —

Rosalie.

Gott! was muß ich hören. — Sollt es möglich seyn? O der Bösewicht ist nur gar zu liebenswürdig.

Wilhelmine (die plötzlich auffährt)

Verräther! meine Unschuld — (sie wird Rosalien gewahr) Wo bin ich? Wie komm ich in dieses Zimmer?

Rosalie.

O mein theuerstes Fräulein! Beruhigen Sie sich; Sie haben eine grausame Nacht gehabt.

Wilhelmine.

(ihre Sprache, ihr Gesicht müssen die schwarze Melancholie ausdrücken, worinn ihre Seele versenkt ist, und welche sie das ganze Stück hindurch, nachdem die Situation ist, mehr oder weniger äussert.)

Ja wol grausam!

Rosalie.

Sie müssen fürchterliche Träume gehabt haben?

Wil-

Wilhelmine.

O wäre mein ganzes Leben bisher ein Traum gewesen!

Rosalie.

Wie können Sie einen solchen Wunsch thun? Wollten Sie wol, daß Ihr unsträflicher Wandel blos ein Traum gewesen wäre? Daß alle die schönen Handlungen, die Sie zum Muster eines vollkommenen Frauenzimmers machten, blos ein Spiel der Phantasie gewesen wären?

Wilhelmine.

Ah Rosalie! Wie viel gehört zur Vollkommenheit, und wie bald ist sie zerstört!

Rosalie.

Ich versteh' Sie nicht, Fräulein!

Wilhelmine.

Höre, Rosalie: war Deine Mutter nicht meine Amme?

Rosalie, (verwundert)

Ja, mein Fräulein.

Wilhelmine.

Wurdest du nicht mit mir erzogen?

Rosalie, (indem sie ihr die Hand küßt)

Ja; ich war Ihre Gespielinn von Jugend auf. Was würde aus mir armen Mädgen sonst geworden seyn?

Wilhelmine.

Pfui! Mädgen. Weine nicht. Mache mich nicht weichherzig. Die Weichherzigkeit ist eine häßliche Tugend an uns Mädgen, und an den Mannspersonen ist es ein häßliches Laster, daß sie sich unserer häßlichen Tugend zu Nutz machen. — O mein Kopf! — Was sagt ich von Weichherzigkeit? — Das lästige Geschenk der Natur! Bei einem Mädgen ein Schwerdt, das sie wider sich selbst richtet; ein Messer, in der Hand eines Kindes. — Wie mir der Kopf brennt! Nicht Rosalie, nicht? (indem sie Rosaliens Hand an ihre Stirn führt.)

Rosalie.

Fräulein —

Wilhelmine.

Still! Ich wollte dich etwas fragen — aber es ist weg. Es wird mir wol wieder beifallen. — Sage mir unterdessen, wie komm ich hier in diesen Saal, auf diesen Sopha?

Rosalie.

Ihre gnädige Mutter blieb gestern Abend noch bei Ihnen, als der Herr Präsident schon zur Ruhe gegangen war. Sie sprach von der Gartenlust des vorigen Sommers; vom Baron Kronfels, der Ihnen solche noch angeachmer gemacht habe.

Wilhelmine.

So! Und ich bejahete es vermuthlich?

Rosalie.

O nein. Bey dem Namen Kronfels wurden Sie sehr unruhig.

Wilhelmine.

Sieh nur, was ein Name nicht kann! Und weiter?

Rosalie.

Je öfter die Frau Präsidentinn des Gartens und des Barons erwähute, je unruhiger wurden Sie. Sie wurden blaß; fielen in Ohnmacht; erholten sich wieder und wurden wieder schwach. Das dauerte bis zwei Uhr, da schliefen Sie aus grosser Mattigkeit ein.

Wilhelmine.

Und meine Mutter?

Rosalie.

Als Sie eingeschlafen waren, gieng sie sehr unruhig und voller Gedanken auf ihr Zimmer und befal mir, Sie lieber auf dem Sopha ruhen zu lassen, als aufzuwecken.

Wilhelmine.

Gut, daß ich das weiß. Nun kann ich dir danken. Gutes Mädgen, du hast also die ganze Nacht bei mir gewacht! Komm, laß dich umarmen.

Rosalie.

O mein theuerstes Fräulein —

Wilhelmine.

Still, Mädgen. Mach nicht so viel Aufhebens von einem Kuß. Er ist nicht gefährlich; er ist nur von einem Mädgen. Ich will dir etwas bessers geben, einen guten Rath. Aber merke dir ihn wohl! Wenn dir ein Mann begegnet, geh ihm aus dem Wege. Geht er dir nach, so hör ihn nicht an. Weint er, so flieh — oder sage: gehabe dich wohl, Unschuld.

Rosalie. (für sich)

Gott! mir wird bange. Mein armes Fräulein!

Wil=

Wilhelmine.

Was murmelst du da, Mädgen? Sagst du: ich sei eine Närrin, so lügst du. Narrheit ist das einzige Geschenk des Himmels, das seinen Besizzer unbedingt glücklich macht, und ich — bin unglücklich. — O ich wollte dir viel sagen; aber mein Kopf, mein Kopf! — Du sagtest vorhin: du wärest meine Gespielinn gewesen? Also weißt du ja wohl, wie ich gelebt habe?

Rosalie.

Wie ein Engel in menschlicher Gestalt.

Wilhelmine.

Giebt es nicht auch gefallene Engel?

Rosalie.

Fräulein, ich beschwöre Sie, ändern Sie diesen schrecklichen Ton ab, oder ich vergehe für Kummer.

Wilhelmine.

Ich betrübe dich, Kind, und das wollt ich nicht. Gut, wir wollen von etwas andern reden. Wovon red ich denn gleich? — Nicht wahr, Rosalie: ein Frauenzimmer ist ein armselig Ding; ein Spielzeug für die Männer, das

sie wegwerfen, sobald sie dessen überdrüßig sind! — Sage mir, Rosalie, wo sah ich den Kronfels zuerst?

Rosalie.

In dem königlichen Garten.

Wilhelmine.

Nein, da sah er mich, ich ihn nicht. Ich sah nach keiner Mannsperson aus, aber er — sah nach einem Raub aus. Ich will dir sagen, wo ich ihn zuerst gesehen. Meine Mutter und ich, wir waren bei der Frau von Bergen. Da kam er auch hin. Wir Frauenzimmer alle zischten uns ins Ohr: er ist schön! Sage, Rosalie, ist er es nicht?

Rosalie.

Ich habe nie ein einnehmenderes Gesicht, einen so vortreflichen Wuchs gesehen.

Wilhelmine.

Weißt du, wer in diesem schönen Gebäude wohnt? Ein Teufel. Ah! warum ist es den Männern nicht ins Gesicht geschrieben, was sie sind? Es sollte so seyn, Rosalie! Dann würden nicht so viel arme betrogene Närrinnen Ursach haben zu wein'en.

Rosa=

Rosalie.

Gott! was wollen Sie damit sagen?

Wilhelmine.

Still! ich wollte dir erzälen, — Liebe Rosalie, binde mir mein Kopftuch fester. — Mein armer Kopf will zerspringen. Und mein Herz ist mir auch so eng, so eng! Armes, leichtgläubiges Herz! Aber ich will dir Luft schaffen. Ich habe einen Plan. Liebe Rosalie, setz dich an jenen Tisch und schreib, was ich dir sagen werde. Aber rede mir kein Wort darzwischen. Versprichst du mir das?

Rosalie.

Alles, mein Fräulein, wenn sie nur ruhiger dadurch werden.

Wilhelmine.

Das hoff' ich! Geh, setz' dich.

(Indem Rosalie das Schreibzeug zurecht macht, kömmt der Präsident.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, der Präsident.

Der Präsident.

Guten Morgen, Wilhelmine. Was machst du, meine Liebe? (er reicht ihr die Hand.)

Wilhelmine, (ergreift ihres Vaters Hand, will sich aufrichten, fällt aber wieder auf den Sopha zurück.)

O mein Vater! — Ihre Wilhelmine ist sehr schwach —

Der Präsident.

Bleib, mein Kind. Ich will mich zu Dir setzen. Was fehlt Dir? Schon seit einem Monath sitzt finstere Schwermuth auf Deinem Gesichte. Deine Augen sind trübe; Deine Wangen blaß. — Deine Schönheit, um welcher Dich alles beneidete, verwelkt wie eine Rose, vor der Mittagssonne. Du hast einen geheimen Kummer, der Dir zu schwer auf dem Herzen liegt. Schütte ihn aus, in den Busen Deines Vaters. Dein Vater ist Dein Freund.

Wilhelmine, (schlingt beide Arme um ihren Vater, drückt sich fest an seine Brust, und sagt unter heftigen Schluchzen:)

O mein Vater! — Ihre Zärtlichkeit —

Der

Der Präsident.

Ist sie Dir lästig? Sieh', gutes Kind, Dein Vater weint. Laß meine Thränen Dein Herz schmelzen; eröfne es mir.

Wilhelmine, (die sich von ihm losmacht)

Ich kann nicht, mein Vater, ich kann nicht. —

Der Präsident.

Du kannst nicht? Verdiene ich Dein Zutrauen nicht? Bin ich Dir je zu strenge gewesen, liebe Wilhelmine, so verzeih einem Vater, der nur aus guter Meinung fehlte.

Wilhelmine.

Bester, theuerster Vater, (indem sie seine Hand an ihren Busen drückt,) Sie waren nie zu strenge gegen mich.

Der Präsident.

Nun dann, so sage mir Deinen Kummer. Laß nicht Gram und Harm die letzten Tage Deines Vaters verbittern. Sprich, gutes Kind, sprich ein Wort zu meiner Beruhigung.

Wilhelmine.

Sie sollen alles erfahren. Jetzt, mein Vater,

jetzt kann ich nicht viel Zusammenhängendes denken. Aber bald, bald. Mir ist schon um vieles leichter, nun ich weinen kann.

Der Präsident.

Gut! Ich will nicht weiter in Dich dringen; wenn Du mir nur versprichst, Dich Deiner Mutter oder mir zu entdekken.

Wilhelmine.

Ja, das will ich. Aber lassen Sie mir Zeit.

Der Präsident.

So viel als Du selbst verlangst. Eh' ich ausfahre, laß mich Dich nur noch um etwas bitten.

Wilhelmine.

Bitten? mein Vater!

Der Präsident.

Ja, mein Kind. Um so weniger wirst Du mir es abschlagen. Gute Kinder kann ein Vater bitten, ohne sich etwas zu vergeben, weil sie seine Herablassung erkennen. — Ich habe gestern Abends einen Brief von meinem besten, von meinem einzigen Freunde erhalten.

Wilhelmine.

Gewiß vom General Tromberg, von dem Sie uns immer so viel Gutes erzälten?

Der Präsident.

Du hast es errathen. Er kömmt endlich einmal nach der Stadt. Ein unangenehmer Proceß, wobei er meines Raths bedarf, nöthigt ihn herein. Er will bey mir abtreten. Ich seh es als eine wahre Glückseligkeit an, daß der rechtschaffene Mann unter meinem Dache wohnen will. Ich freue mich auf seine Ankunft, aber meine Freude würde gestört seyn, wenn du nicht Theil daran nähmest; wenn du traurig wärest. Hilf mir meinen Freund gut aufnehmen, liebes Mädgen. Sey dem Manne gut, der deines Vaters Freund ist. Wenn meine Tochter ihn hochschätzt, werde ich daraus abnehmen, daß er es verdient, mein Freund zu seyn.

Wilhelmine.

Sie schmeicheln mir, mein Vater.

Der Präsident.

Nein, Wilhelmine. Wer Deine Achtung erwerben kann, muß ein Mann von Verdiensten seyn.

Wilhelmine, (mit äusserster Bewegung.) Ach!

Der Präsident.

Was bedeutet dieser Seufzer, meine Tochter?

Wil=

Wilhelmine.

Nichts, mein Vater, nichts.

Der Präsident.

Nichts? Wilhelmine, Wilhelmine! Diese tumultuarischen Bewegungen, die Deine Seele bestürmen, und dann und wann so ungestüm ausbrechen, beunruhigen mich. Doch, ich hab es Dir versprochen; ich will nicht in Deine Geheimnisse dringen. Willst Du Dich aufheitern, Wilhelmine, um den Mann frölich zu empfangen, den ich liebe? Willst Du?

Wilhelmine.

Ja, mein Vater. Ich will ihn schätzen, ich will ihn lieben. Sie sollen mit mir zufrieden seyn.

Der Präsident (küßt sie.)

Ich danke Dir, mein Kind. Sei glücklich, Wilhelmine, damit Dein Vater auch glücklich sei. (er hält sein Schnupftuch vor die Augen und geht mit starken Schritten ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine. Rosalie.

Wilhelmine. (die ihrem Vater so lange nachsieht, bis er aus dem Zimmer ist, sagt, nach einem tiefen Seufzer, der den Zwang ausdrückt, den sie sich anthun müssen:)

Rosalie! Du hast Deinen Vater nie weinen sehen. Du kennst die Macht der Thränen nicht, die über die Wangen eines ehrwürdigen Greises auf den Busen des Kindes rollen. Es war ein harter Kampf, Rosalie. Mein armes Herz — Weine nicht, Mädgen, ich bitte Dich. Sei ruhig, ich werde auch ruhig sein. Nach dieser Prüfung trau ich mir Standhaftigkeit genug zu, meinen Plan auszuführen. Setz' Dich und schreib.

Rosalie.

Aber Fräulein —

Wilhelmine.

Schweig. Brich unsern Vertrag nicht. Du darfst nicht reden, nicht weinen. Du mußt schweigen und schreiben. (Rosalie setzt sich und

schreibt, so wie es das Fräulein diktirt.)
"Herr Baron von Kronfels."

Rosalie.

"von Kronfels."

Wilhelmine.

"Sie sind von der Begleitung des Königs
"zurück gekommen."

Rosalie.

"zurück gekommen."

Wilhelmine.

"Sie sind wieder in der Stadt."

Rosalie.

"in der Stadt."

Wilhelmine.

"Allein, auf einen freywilligen Besuch von
"Ihnen darf ich nicht rechnen."

Rosalie.

"nicht rechnen."

Wilhelmine.

"Und doch muß ich Sie nothwendig spre-
chen."

Rosalie.

"nothwendig sprechen."

Wil-

Wilhelmine.

"Fürchten Sie nichts."

Rosalie.

"nichts."

Wilhelmine.

"Ich werde Ihre Liebe nicht rege zu machen "suchen."

Rosalie.

(für sich.) Dacht' ichs doch! "zu machen "suchen."

Wilhelmine.

"Sie haben mich nie geliebt."

Rosalie.

(für sich.) Nicht? der Schäcker! "geliebt."

Wilhelmine.

"Die wahre Liebe verlangt nicht solche Opfer."

Rosalie.

"Opfer"

Wilhelmine.

"Als Sie von mir verlangt und leider! er"halten haben."

Rosalie, (auffahrend)

Erhalten haben! Wer?

Wilhelmine.

Der Mann, an den ich schreibe; Kronfels. Den ich verfluchen muß und nicht will, weil ich grösser sein will, als mein Unglück.

Rosalie.

Gott! mein Fräulein, wie haben Sie —

Wilhelmine.

Wie ich mich von diesem Elenden habe können hintergehen lassen, willst Du wissen! Nicht auf eine gemeine Weise; das glaube, Mädgen. Jetzt schreib, ich will Dir es ein andermal erzälen. — Jetzt schreib, ich bitte Dich. Wo blieb ich?

Rosalie, (schreibt.)

"erhalten haben." Gott! Gott!

Wilhelmine.

"Noch weniger werde ich Ihr Mitleid an-"flehen."

Rosalie.

"anflehen"

Wilhelmine.

"Dazu bin ich zu stolz."

Rosalie.

"zu stolz."

Wilhelmine.

"Auf die Erfüllung Ihrer Eidschwüre"

Rosalie.

"Eidschwüre" Daß du verdammt würdest mit deinen Eidschwüren!

Wilhelmine.

"will ich auch nicht dringen."

Rosalie.

"nicht dringen."

Wilhelmine.

"Sie hatten nie die Absicht, sie zu halten."

Rosalie.

"zu halten."

Wilhelmine.

"Meine Unterredung hat einen andern Vor-"wurf."

Rosalie.

"Vorwurf."

Wilhelmine.

"In einer halben Stunde erwarte ich Sie."

Rosalie.

"erwarte ich Sie." — Keine Unterschrift?

Wilhelmine.

Wozu? Setz mich nicht zu tief herab. — Meinst Du, daß mehr als Eine Unglückliche

zugleich so an ihn schreiben könne? Siegle zu. Bring ihm das Billet. Er wird wieder in seinem gewöhnlichen Quartier, im dritten Hause von hier wohnen. Gieb auf seine Minen, auf sein Betragen Acht, und bringe mir seine Antwort. (Rosalie hat indessen das Billet versiegelt, bleibt aber sitzen und scheint noch etwas zu überlegen.) Thu, was ich dir sage, liebe Rosalie; kränke mich durch keinen Widerspruch. Geh, laß mich allein.

(Rosalie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelmine.

Ob er kommen wird? Ich denke, ja. — Kann die gefallene, aber wieder aufgerichtete Tugend ihr Haupt über das Laster erheben, o! wie klein, wie kriechend wird mir der Bösewicht vorkommen. (sie hebt beyde Hände gen Himmel.) Und du, o allgütiges Wesen, sieh' mit gnädigem Auge auf das reuvolle Herz einer schwachen Sterblichen herab. (sie läßt die Hände wieder sinken, und sagt nach einer kurzen Pause:)

Ich fühl es, ich werde ruhig. Heiterkeit und himmlischer Friede kehren in meine Seele zurück. — Wer kömmt? Meine Mutter. — Ihr will ich mich entdecken. Weibliche Tugend muß weibliche Schwachheit richten.

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine. Die Präsidentinn, (mit geputztem Kopfe, aber übrigens im Nachtkleide.)

Die Präsidentinn.

Nun, Wilhelmine, wie befindest Du Dich heute?

Wilhelmine (geht ihr langsam ein paar Schritte entgegen.)

Viel besser, meine gütige Mutter.

Die Präsidentinn.

Du hast uns gestern viel Besorgniß und mir eine schlechte Nacht gemacht. Ich muß entsetzlich aussehen. Ich werde heute keinen Besuch annehmen können.

Wilhelmine.

Verzeihen Sie mir die Unruhe —

Die Präsidentinn.

Sie ist vorbei. Setz Dich, Wilhelmine. Ich habe von etwas Wichtigem mit Dir zu reden. Wenn ich es bis jetzt nicht gethan habe, so glaube deswegen nicht, daß ich weniger aufmerksam auf deinen Zustand gewesen bin, als eben jetzt oder seit gestern. Schon lange habe ich in Deinem Gesicht wechselsweise Gram und Schwermuth, Zorn und Verzweiflung gelesen. Ich habe Deiner Brust Seufzer entsteigen hören, die Du vergeblich zu unterdrücken bemüht warest. Kurz, Wilhelmine, Dein Körper ist nicht gesund, weil Dein Gemüth krank ist.

Wilhelmine.

Gnädige Mutter —

Die Präsidentinn.

Laß mich ausreden. Die Art Deiner Krankheit ist gefährlich: sie macht einen siechen Körper und wirkt einen langsamen Tod, wenn nicht gehörige Heilungs-Mittel angewandt werden. Ich bin darauf bedacht, Dir solche zu verschaffen.

Wilhelmine.

Ich bedarf keiner andern Mittel, als der Zeit und der Vernunft.

Die Präsidentinn.

Schön! der Vernunft! ha, ha! Ich verzeihe Dir Deinen Irrthum, gute Wilhelmine, weil es Dir an Erfahrung fehlt. Aber höre mich an: Du liebst und wirst nicht wieder geliebt.

Wilhelmine.

Ich? meine Mutter.

Die Präsidentinn.

Verstell Dich nicht. Ich bin aufmerksamer auf Dich gewesen, als Du glaubst. Eine hoffnungslose Liebe ist ein entsetzlicher Zustand. Ich hab es erfahren, aber ich war zu heftig, um lange darinn zu beharren. Bei Gemüthern meiner Art ist der Uebergang von einer Leidenschaft zur andern plötzlich und schnell: er geschieht in eben dem Augenblick, da der Gedanke davon in uns entsteht. So wandelte sich bei mir Liebe in Haß, und aus dem Haß gegen Einen entstand Liebe für Alle.

Wilhelmine.

Ich erröthe — —

Die Präsidentinn.

Für mich, weil Du mich nicht verstehst. Ich liebte sie alle, um mich an Allen für Einen zu rächen, ausser an Deinem Vater, den ich liebe, wie ich meinen Vater geliebt habe, aus Achtung für die Rechtschaffenheit seines Characters. Ich heirathete ihn, mit dem festen Vorsatze, ihm und meinen übernommenen Pflichten, aber auch meinem grossen Entschlusse treu zu bleiben. Die Verläumdung selbst wird auf mein Betragen gegen Deinen Vater nichts zu sagen wissen, und er — sieht ohne Unruhe die Eroberungen an, die ich nur mache, um sie hernach unter die Füsse zu treten. Diese Vorerinnerung, liebe Wilhelmine, war nöthig, um Dir manches aufzuhellen, was Dir in meiner Aufführung dunkel, vielleicht — anstößig gewesen ist: hauptsächlich aber soll sie mich auf die Verbesserung Deines Zustandes führen.

Rosalie (kömmt und sagt zu Wilhelminen leise etwas.)

Wilhelmine, (sehr gerührt.)

Er lachte? Schon gut. Geh nur.

Die Präsidentinn.

Man wird rufen, wenn Du nöthig bist.

(Rosalie geht ab.)

Kronfels schien mir, wegen seiner ausserordentlichen Vorzüge, eine glorreiche Eroberung, die ich machen müsse, um sie über meine übrigen Lorbeern zu setzen.

Wilhelmine, (in sichtbarer Unruhe.)

Kronfels?

Die Präsidentinn.

Ja! Es gelang mir auch bald, ihn zu meinen Füssen zu sehen —

Wilhelmine.

Ah, der Verräther hintergieng Sie —

Die Präsidentinn, (lächelnd.)

Er, mich hintergehn? Das Ding war artig genug, um gefärlich zu seyn: aber am Ende war es mit allen seinen Vollkommenheiten doch nur eine Mannsperson. Ich stand im Begriff meines Sieges vollkommen zu geniessen, als die Geschäfte und der Befehl des Königs ihn wegriefen.

Wilhelmine.

Vorwand! Betrug!

Die Präsidentinn.

Nein, mein Kind. Er ist gestern erst zurück gekommen. Dir zu Gefallen will ich den armen Narren nicht länger quälen; ich will ihm sagen: daß ich eine Komödie mit ihm gespielt habe, und Dir ihn dann abtreten.

Wilhelmine.

Mir? meine Mutter.

Die Präsidentinn.

Ja, weil Du ihn liebst. Meinst Du, daß ich Dir die Liebe für Kronfels und den Zwang nicht angesehen habe, den Du Dir Meinetwegen thatest? — Du standst in dem irrigen Wahn, als liebte ich das süsse Ding im Ernste. Nein, gute Wilhelmine, nicht ich: aber Du. Glaube mir, ich versteh mich aufs Uebersezzen der Minen, der Blicke, der Geberden zu gut, als daß ich bey Dir geirrt haben sollte.

Wilhelmine (entschlossen.)

Nun wohl! Sie haben sich nicht geirrt. Ja, ich liebte ihn so sehr, als ich ihn jezt hasse.

Die Präsidentinn.

Hassest? Geh, geh! Dein Unwille ist Liebe.

Wilhelmine (steht auf, und sagt mit gen Himmel gerichteten Augen und Hand:)

Ich schwöre bei Gott! daß ich ihn nicht liebe, sondern ihn hasse, wie die Sünde, die ich seinethalben begieng. Und möge der Schwur zu einem Dolche werden, der mich todt zu Ihren Füssen stürzt, (sie wirft sich zu ihrer Mutter Füssen) wenn ich nicht die Warheit rede.

Die Präsidentinn.

Du erschreckst mich, Kind. Warum hassest Du ihn?

Wilhelmine.

(mit dem höchsten Ausdruck der leidenden Tugend)

Weil er mich zu einer verworfenen, verlassenen Elenden gemacht, weil er mich um Ehre, um Unschuld —

Die Präsidentinn, (springt bei den letzten Worten auf; Wilhelmine fällt mit vorgeschützten Händen auf den Stuhl, von welchem ihre Mutter aufgestanden ist.)

Halt! Vollende nicht, ungerathenes, abscheuliches Kind. In Deiner Schande liegt gedoppelte für mich. — Dir flucht die Mutter — Dir, die hintergangene Nebenbuhlerinn.

Wilhelmine.

Meine Mutter —

Die Präsidentinn.

Schweig! Du hast keine Mutter mehr. (mit verbissener Wuth.) Ich thörichte, blinde, betrogene Närrinn! — betrogen! Und von wem? Von einem geschminkten, geputzten, lachenden Affen — von einer Mannsperson. Pfui! pfui! Ich bin mir selbst ein Abscheu. (sie eilt fort, und da sie bey ihrer Tochter vorbeigeht, ergreift diese sie bei dem Kleide.)

Wilhelmine.

Meine Mutter! — (durch die heftige Bewegung der Präsidentinn, um sich loszureissen, wird Wilhelmine zur Erde gezogen.) O Gott! steh mir bey — meine Mutter verläßt mich —

Die Präsidentinn (wirft einen Blick auf ihre Tochter, die ihre Arme in bittender Stellung nach ihr ausstreckt.)

Ich weine — so weint' ich, als ich dem meineidigen Geschlecht einen ewigen Haß gelobte. Bittere, bittere Thränen! — Muß ich nun auch in meiner Tochter beleidiget werden!

Wil-

Wilhelmine.

O wenn ich Ihre Tochter bin —

Die Präsidentinn.

Du bist es. Steh auf, unglückliches Kind! Ich gebe Dir Deine Mutter wieder, (sie hebt Wilhelminen auf, die sich fest um ihre Mutter schlingt und in dieser Stellung stehen bleibt.)

Wilhelmine.

Sie wollen mir verzeihen —

Die Präsidentinn.

Muß ich nicht? Ha! Männer! Männer! — Ich verzeihe Dir; aber was wird Dein Vater —

Wilhelmine.

O lassen Sie es ihm noch nicht wissen, wie elend ich bin —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Kronfels. Rosalie, (die ihn zurückhält.)

Kronfels.

Was anmelden! Sei keine Närrin, Mädgen! Es ist ja nicht das erstemal. (er wird Mutter

und Tochter gewahr.) Eine schöne Gruppe, bei allem, was lebt! Ich muß sie verstärken. (er will sie umarmen, beide stossen ihn zurück.)

Die Präsidentinn.

Fort, Nichtswürdiger! Wagst Du es noch —

Kronfels.

Ha, ha! Zornig? Das widerlegt ja das schöne Prädikat, das Sie mir beilegen. Jemandes Zorn zu reizen, muß man schon etwas werth sein. Ich glaube gar, ich war einmal unglücklich genug, Ihrer Aufmerksamkeit würdig zu sein.

Die Präsidentinn.

Recht! Teufel. Zeige Dich in Deiner Gestalt. Laß uns auch nicht den Schein einer Entschuldigung für unsere Schwachheit.

Kronfels.

Uns? Unsere? — Die Damen haben ein Offensivbündniß gegen mich geschlossen, wie es scheint. Nun freilich, defensiv darf es auch nicht sein. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Sie nicht angreifen werde.

Die

Die Präsidentinn (zu Wilhelminen.)

Und von diesem hirnlosen Geschöpfgen haben wir uns hintergehen lassen? — Mein Herr, wo Sie auch ihren Witz kaufen, lassen Sie sich Ihr Geld zurück geben; Sie sind betrogen.

Kronfels.

Hm! Er war doch hinreichend, Ihre preiswürdige Kenntniß der Männer zu hintergehen, gnädige Frau, und wenn man seine Waare so guten Kaufs wieder los wird, darf man sich über den Einkauf nicht beschweren.

Die Präsidentinn.

Armer Sünder!

Wilhelmine, (die sich unterdessen gesammlet hat.

Unter seiner wahren Gestalt, meine beste Mutter, ist er nichts weniger als gefärlich. Aber der tausendzüngige Heuchler verbarg sich hinter Religion und Tugend. — Ich will meinen Fehler dadurch nicht zu verkleinern suchen; ich bin immer strafbar. — Herr von Kronfels, ich habe Sie rufen lassen, nicht um Ihnen Vorwürfe zu machen, sondern vielmehr förmlich mit

Ihnen zu brechen. Ich entlasse Sie Ihrer Eidschwüre. Der Gott, den Sie zum Zeugen anriefen, dürfte nicht immer langmüthig sein, sondern den Frevler leicht strafen, der mit dem Vorsatz, es nie zu halten, bei seinem heiligsten Namen schwur. Ich will nicht an dem Verderben, auch selbst eines solchen Menschen, wie Sie sind, Schuld seyn. Ich vergebe Ihnen Ihr Verbrechen gegen mich. Hier ist Ihr Bild, stellen Sie das Meinige meiner Mutter zu.

Kronfels, (der bisher mit spöttischer Aufmerksamkeit zugehört hat, nimt sein Bild zurück.)

Ihr Bild — Ihr Bild? Ich weiß in der That nicht gleich, wo es steckt.

Wilhelmine, (in dem vorigen gelassenen Tone.

Schaffen Sie es. — Uebrigens, mein Herr, vergessen Sie, daß Sie mich je gekannt haben. Mein Name komme nicht über ihre Zunge. Dafern Sie es wagen, meiner auf eine nachtheilige Art irgendwo zu gedenken; sich nach Ihrer Gewonheit Ihres Triumphs über ein unglückliches Mädgen zu rühmen, so sollen Sie mich

von

von einer Seite kennen lernen, die meiner jetzigen ganz entgegen gesetzt ist. Die beleidigte Tugend vergiebt zwar dem Beleidiger, aber sie weiß den spottenden Bösewicht zu strafen, der seines Sieges hämisch frolocket.

(sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Präsidentinn. Kronfels, (der ein lautes Gelächter aufschlägt.)

Kronfels.

Der Teufel! Das war sehr feierlich. (ihren Ton nachäffend.) "Sie sollen mich von einer "Seite kennen lernen, die meiner jetzigen ganz "entgegen gesetzt ist." Holdes Mädgen! deine süsseste Seite kenn ich, die andre macht mich nicht lüstern.

Die Präsidentinn.

Herr von Kronfels, Sie werden mir einen Gefallen thun, wenn Sie sich entfernen.

Kronfels.

Wie Sie befehlen, meine gnädige Frau. Ich würde ohne die Einladung Ihrer Fräulein Toch-

ter gewiß nicht hier sein. Gewiß nicht. Ich kann mir vorstellen, daß der Anblick eines Ueberwinders nicht angenehm sein muß. Ich verbannte mich also freiwillig aus Ihrem Hause, aber wie ich sehe, verkennen Sie meine Großmuth.

Die Präsidentinn.

Ich verdiene diese Demüthigung. Ich tändelte mit einem Dinge, wie Sie sind, zu lange. Ich hätte Ihnen eher sagen sollen, wie sehr ich Sie, wie sehr ich Ihr ganzes Geschlecht verachte.

Kronfels.

Nun, das muß ich gestehen, Sie haben eine eigne Art, Ihre Verachtung zu äussern. Auf meine Ehre, gnädige Frau, ich dachte, Sie liebten mich. Nach Ihrem Betragen wenigstens konnte ich diesen Verdacht leicht hegen.

Die Präsidentinn.

Armselige Kreatur! Doch, ich will meine Zeit damit nicht verderben, Ihnen Ihren eingebildeten Wahn zu benehmen. Verlassen Sie mich; und damit Ihnen kein Vorwand bleibe, unser Haus je wieder zu betreten (sie klingelt,

Rosa-

Rosalie erscheint.) Rosalie, geh mit dem Kammerherrn, er wird Dir ein Gemälde zustellen.

Kronfels.

Nein, gnädige Frau, das wird er nicht. Das Bild bleibt bei den übrigen Trophäen in meinem Schlafzimmer. Das Ihrige dürfte leicht dazu kommen, wenn es Ihnen noch einmal einfiele, mich zu verachten. (er geht mit einem lauten Gelächter ab, Rosalie will ihm nach.)

Die Präsidentinn.

Bleib nur, Rosalie. Ich werde schon Mittel finden, es heraus zu bekommen. — Jetzt will ich mich ankleiden lassen.

Rosalie.

Gnädige Frau, der fremde Herr wird den Augenblick eintreffen. Es ist schon einer von seinen Leuten hier.

Die Präsidentinn.

Gut! Seine Zimmer sind doch in Ordnung? Sieh zu, daß es an nichts fehle, und laß einen von den Bedienten meinem Gemal die Ankunft des Generals melden, hernach komm auf mein Zimmer. (Rosalie geht ab. Die Präsidentinn geht nachdenkend auf und nieder.) Gott! Ich,

ich allein bin Schuld an dem Unglück meiner Tochter. — Ich verschafte dem Bösewicht den Eintritt in ein Haus, aus welchem die eingezogene Lebensart meines Mannes sonst jeden Anlaß zur Verführung verbannte. — Wie strafbar bin ich! — wie unglücklich mein armes Kind!

(sie geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Präsident. Der General.

Der Präsident.

Wie gesagt, liebster General, bringt Ihr Gegentheil den aufgelegten Beweis bei, so steht es noch immer mislich um Ihren Proceß. Ich rathe daher mehr als jemals zu einem Vergleich. Sie können ja auch schon eher eine Summe aufopfern. Sie sind reich —

Der General.

Das ist alles recht gut. Wenn ich blos auf mich zu sehen hätte, so würde ich zu allem die Hände bieten; aber ich darf meinem Neffen nichts vergeben. Er ist mein einziger Erbe; er könnte mir noch im Grabe Vorwürfe machen, wenn er Ursach hätte zu glauben, daß ich sein Vermögen durch gar zu leichtes Nachgeben gekürzet.

Der Präsident.

Nun, so könnte man ja Ihren Neffen zu Rathe ziehen.

Der General.

Daran hab ich auch schon gedacht. Ich habe nach ihm geschickt. Ich denke, er wird zu mir kommen, so bald er von der Aufwartung bei Hofe abkommen kann.

Der Präsident.

Ist er in Diensten?

Der General.

Er ist Kammerherr. Erst war er Soldat; aber die wüste Lebens-Art der mehresten jungen Officiere steckte ihn an; er schweifte aus. Ich nahm ihn also von den Soldaten weg, und brachte ihn an den Hof. Da muß er wenigstens artige Sitten annehmen, und hat keine Gelegenheit zu groben Ausschweifungen. Sollten Sie denn den Baron Kronfels nicht kennen?

Der Präsident.

Der Baron Kronfels, Ihr Neffe? Ja, den kenn ich. Es ist einer unserer artigsten Hofleute und der Einzige, dem ich den Zugang in mein Haus verstatte. Mein Alter paßt sonst zu jungen flüchtigen Leuten nicht mehr; sie sind mir, ich ihnen zur Last. Aber Ihr Neffe ist für sein Alter so gesetzt, daß ich seine Gesellschaft

immer

immer gern gesehen habe. Besonders zeichnet er sich durch Achtung für die Religion von dem jetzigen Schlage junger Leute aus, bei denen der Modeton ist, über Sachen ein seichtes Gespött zu treiben, die sie nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen, weil sie ihren Leidenschaften hinderlich sind.

Der General.

Nun, das macht mir eine wahre Freude, das Lob meines Neffen, aus dem Munde eines so wackern Mannes zu hören. Wenn er ein so guter Mensch geworden ist, so bin ich desto mehr verpflichtet, ihn über Dinge zu Rathe zu ziehen, die sein künftiges Glück betreffen.

Der Präsident.

Warum schrieben Sie mir aber nicht, daß Sie einen so nahen Anverwandten in der Stadt haben?

Der General.

Weil ich Ihre eingezogene Lebensart kenne; weil Ihr Alter, wie Sie eben gesagt haben, sich zu jungen flüchtigen Leuten nicht schickt: sonst hätte ich ihm freilich gern meinen Freund zum Umgang und zum Beispiel empfolen. Nun ist

es mir desto lieber, daß er sich durch eigne Verdienste den Weg zu Ihrer Achtung gebahnt hat.

Der Präsident.

Diese besitzt er. Wenn Sie also meinen, so wollen wir des Processes wegen nichts eher beschliessen, bis er zugegen seyn wird.

Der General.

Nichts eher. Da er ein guter Neffe ist, will ich auch ein guter Oheim für ihn bleiben. Sehn Sie, wenn Sie mir ihn nicht gelobt hätten, hätt' ich vielleicht doch meinem Kopfe allein gefolgt. Wer weiß, ob ich nicht gar noch geheirathet hätte, wenn mir hier in der Stadt so ein gutes, braves Mädel aufgestossen wäre. Denn ein alter Hagestolz ist doch ein erbärmliches Geschöpf.

Der Präsident.

Ich seh nicht ab, wenn eine Heirath Sie glücklich machen könnte, warum Sie diesen Schritt nicht noch thun wollen. Die Vorstellung, daß Ihr Neffe dadurch um einiges Vermögen käme, hört auf wichtig zu sein, sobald von Ihrer eignen Glückseligkeit die Rede ist.

Der General.

Das ist wol wahr, und ich muß gestehen: ich sehe mit einer Art von Beschämung auf mich zurück, wenn ich meine alten Kameraden betrachte, die alle geheirathet und dem Vaterlande gute Bürger gegeben haben. Da hab ich irgendwo einmal gelesen, wo? — weiß ich nicht mehr, man habe die Bestimmung unsers Schöpfers nicht ganz erfüllt, wenn man nicht ein Amt verwaltet; ein Haus gebauet, eine Frau genommen und Kinder gezeuget hätte. Das geht mir im Kopfe herum, daß ich meine Bestimmung nur halb soll erfüllet haben.

Der Präsident.

Sie können die andere Hälfte ja noch erfüllen. Sie sind weder schwach noch alt.

Der General.

Ich habe doch so die Vierzig heran kommen lassen. Ey nun! das wäre freilich noch kein Alter. Und mit der Gesundheit nehm ich es mit allen unsern heutigen Jünglingen noch wol auf. Das sind Zärtlinge, die ein scharfer Wind wegschnappt, wie eine Blume. Die jetzige Zucht taugt nichts, mein lieber Präsident. Das wird

mit Milch und Zucker groß gemacht, und ist daher auch just so süß und eben so dauerhaft.

Der Präsident.

Ey, ey! lassen Sie das unsere Mütter nicht hören.

Der General.

Und warum nicht? Es ist die Warheit. Eben sie sinds, die unsere Buben verhätscheln und verderben, und, Gott verzeih mirs! entweder Bösewichter oder Zuckerpuppen aus ihnen machen. Das Herz im Leibe dreht sich bei mir um, wenn ich die Dingerchen so laufen sehe. Das sieht so weißlicht, so niedlich, so behend aus; das riecht so putztischmäßig — steckte man sie in einen Weiberrock, man würde ihnen die Kour machen. Hätt' ich nur was drüber zu sagen! Sie sollten mir, warhaftig Gott! den Mannsrock ausziehen, den sie doch nur prostituiren, und so lang in Weiberkittel kriechen, bis sie durch eine männliche That gezeigt, daß sie Männer sind.

Der Präsident.

Ha, ha! General, Sie sind ja heute ordentlich aufgeräumt.

Der

Der General.

Das bin ich, weil ich bei Ihnen bin, guter Alter. Es soll nun wol so ein Sechzehn Jahr sein, daß wir uns nicht gesehen haben, also lassen Sie uns immer recht ausschwatzen. Ja, da wollt ich also sagen, wenn ich auch noch heirathen wollte, wer wird einen vierzigjährigen Mann gern nehmen? Und die mich gern möchte, die möcht ich vielleicht nicht gern.

Der Präsident.

Nun, was möchten sie denn gern?

Der General.

Sehn Sie nur! Eine meines Alters möcht ich nicht. Wir würden beide bald alt, und dann könnte Eins das Andere nicht aufmuntern, nicht zur Hand gehen. Das wäre nichts. Eine gar zu junge, da möchten die Leute fragen: ist das der Vater von dem hübschen Mädgen? — Ueberhaupt würden unsere Neigungen, unser Geschmack nicht zu einander passen. Ich wollte ein Mädgen, das über ihre zwanzig Jahre, mehr ernsthaft, als lustig wäre; etwas, aber nicht zu viel gelesen hätte, denn eine gelehrte Frau muß ein rechtes Kreuz seyn! sich putzte,

um mir zu gefallen, nicht um alle Moden mit zu machen — und vor allen Dingen ein gutes Herz hätte. So eine würde mich, und ich würde sie warhaftig glücklich machen.

Der Präsident.

General, ist das Ihr Ernst?

Der General.

Mein wahrer.

Der Präsident.

Nun, so kann ich Sie glücklich machen.

Der General.

Wie das?

Der Präsident.

Ich kenne ein Mädgen, das an Schönheit, Herz und Verstand seines gleichen sucht. Nicht zu viel gelesen hat, aber aus sich selbst mehr denkt, als manche nicht aus hundert Büchern heraus lieset. Dieses Mädgen, wenn ich anders bei einer Nichte etwas vermag, ist die Ihrige.

Der General (fällt dem Präsidenten um den Hals.)

Guter, lieber Alter. Wer ist sie? Wo ist sie? Ich muß sie sehen.

Der

Der Präsident.

Sie ist eine vertraute Freundinn meiner Tochter, an diese müssen Sie sich wenden, und mit dieser will ich Sie also erst bekannt machen.

Der General.

Doch gleich, lieber Alter, gleich?

Der Präsident (lächelnd.)

Lieber General! Nicht so hitzig, nicht so jugendlich.

Der General.

Wie Sie nun reden! Will ich mich nicht verlieben?

Der Präsident.

Das ist wahr! — (er klingelt, ein Bedienter erscheint.) Karl! seht zu, ob meine Frau und Tochter schon angekleidet sind; wenn sie es sind, so laß ich sie herunter bitten.

(der Bediente geht ab.)

Der General.

Sollte mir so viel Glückseeligkeit noch zu Theil werden, als ein vergnügter Ehestand mit sich führt, und noch darzu durch die Verwandtschaft mit meinem besten Freunde, o! so bin ich einer

von

von denen Menschen, die der Himmel mit Wolthaten überschüttet.

Der Präsident.

Und der es verdient.

Der General.

Was können wir verdienen? Wir thun immer nur unsere Schuldigkeit, wenn wir uns bestreben im strengsten Verstande gute Menschen zu sein. Aber, Präsident, eine Bedingung! Ich werde keine Umschweife machen; ich werde Ihrer Tochter meine Meinung gerade heraus sagen, und sie muß das dem Mädgen eben so freimüthig wieder sagen.

Der Präsident.

Das soll geschehen. — Da kommen sie schon.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Präsidentinn. Wilhelmine, (beide völlig angekleidet.)

Der Präsident (nimmt den General bei der Hand und führt ihn seiner Frau entgegen.)

Herr General, dieß ist meine Frau, und dieses meine Tochter. Kinder, dieß ist der General

Trom-

Tromberg, mein bester Freund, den Ihr aus meinen Erzälungen schon kennt.

Der General.

Gnädige Frau, mein Fräulein, es ist mir ausserordentlich angenehm, die Bekanntschaft der Personen zu machen, in welchen die Glückseeligkeit meines Freundes gegründet ist. Wenn dieser, in der Beschreibung von mir, nicht zu partheiisch gewesen, so werd ich suchen, derselben durch mein Betragen beizukommen.

Die Präsidentinn.

Daran ist wol kein Zweifel, mein Herr General. Mein Gemal war von jeher karg mit seiner Freundschaft. Da Sie die seinige uneingeschränkt besitzen, so müssen Sie ein Mann von grossen Verdiensten sein. Ich versichere Sie meiner und meiner Tochter vorzüglichen Achtung.

Der General.

Ich danke Ihnen, meine gnädige Frau; aber (indem er sich dem Fräulein nähert und ihr die Hand küßt,) darf ich mir schmeicheln, ein so schönes Kompliment auch aus Ihrem Munde bestätiget zu hören?

Wilhelmine, (sieht ihren Vater an, um ihm zu verstehen zu geben, daß sie sich seiner Bitte und ihres Versprechens erinnere.)

Wenn der Wohlstand mir erlaubt hätte, vor meiner Mutter zu reden, so würd' ich Ihnen eben das, und vielleicht noch mehr, gesagt haben.

Der Präsident, (mit Wohlgefallen.)

Wie, Mädgen, noch mehr?

Wilhelmine.

Ja, mein Vater. Ich finde, daß der Herr General Ihrer Beschreibung vollkommen zusagt. Je seltener die guten Leute sind, je mehr muß man sie lieben. Warum soll ich also dem Herrn General nicht selbst sagen, was mir Ihre Erzählungen so oft abnöthigten, daß ich ihn schon in der Entfernung geliebt hätte.

Der Präsident.

Geliebt? geliebt?

Wilhelmine.

Mit der Liebe, womit man dem rechtschaffnen Manne in jedem Stande zugethan sein muß.

Der

Der Präsident (zum General, der bisher nachdenkend da gestanden, ohne ihre Hand fahren zu lassen.)

Nun, und Sie sagen auf so etwas Verbindliches kein Wort?

Der General.

Wenn mein Stillschweigen nicht beredter ist, als das, was ich etwan sagen könnte, so werde ich mich schlecht ausdrücken.

Der Präsident.

Kein Stillschweigen ist leichter und besser zu erklären, als das Ihrige. Wilhelmine, der General hat ein Anliegen —

Der General.

Ein sehr wichtiges Anliegen.

Der Präsident.

Und ist über die Art verlegen, es Dir vorzubringen.

Wilhelmine.

Sie scherzen, mein Vater. Ein Mann, wie der Herr General, kann kein Geschäft haben, das ihn verlegen machen könne.

Der General.

Doch, mein Fräulein, doch! — Lieber Freund, Sie haben angefangen, vollenden Sie.

Der Präsident.

Wilhelmine! Ich habe dem General so viel Gutes von Deiner Freundinn Albertinen gesagt —

Der General.

Stille, still! Entweder, böser Mann, wollen Sie mich quälen, oder Sie haben mein Stillschweigen höchst unrecht verstanden. Ich habe für die mir unbekannten Verdienste Ihrer Nichte alle Achtung, aber — ich mag sie nicht kennen lernen; denn, (indem er Wilhelminen die Hand küßt,) was ich suchte, hab ich gefunden.

Der Präsident, (mit dem lebhaftesten Ausdruck der Freude, umarmt den General.)

O mein Freund! Meine Tochter war es, die ich Ihnen schilderte.

Wilhelmine, (die ihre Hand zurück ziehen will.)

Herr General —

Der General, (der ihre Hand mit Heftigkeit an seinen Mund drückt.)

Theuerstes Fräulein, entziehen Sie mir diese Hand nicht, die mein Glück machen kann. — Ja, ich liebe Sie. Die Liebe ist das Werk eines Augenblicks; ich erfahr es und gesteh es. — Wollen Sie die Hand eines Mannes annehmen, der weiter keine Empfelung für sich hat, als ein redliches Herz, ein unbescholtnes Leben und die Freundschaft Ihres Vaters — so machen Sie mich unaussprechlich glücklich; sagen Sie ein Wort.

Die Präsidentinn.

Ein solches Wort, Herr General, kostet Ueberlegung.

Der General.

Ich weiß es. Ja, mein Fräulein, überlegen Sie es. Ich will mich entfernen, aber verzögern Sie mein Glück nicht zu lange. Kommen Sie, lieber Freund, wir wollen uns beide entfernen. Sie möchten aus zu gutem Vorurtheil für mich partheiisch sein, und ich will das Herz eines so liebenswürdigen Frauenzimmers auch nicht dem kleinsten Zwange zu danken haben.

Wilhelmine.

Herr General, Sie sind zu rasch. Ein solcher Schritt verlangt mehr als die kurze Ueberlegung, die Sie mir verstatten, die Sie sich selbst verstatten. Sie kennen mich ja noch nicht —

Der General.

O ich kenne Sie genug. Schöne Seelen entdecken sich bei der kleinsten, so wie bei der grösten Begebenheit; in dem Umgange von einer Minute, wie in dem Lauf eines ganzen Jahres. Und sind Sie nicht die Tochter dieses verehrungs-würdigen Mannes? Ein solcher Vater muß eine gute Tochter haben, oder der Himmel wäre ungerecht. Ueberdem sagt mir mein Herz, daß ich Sie, daß ich Ihren Werth kenne.

Wilhelmine.

Sie sind wirklich zu schnell, Herr General.

Der General.

O sein Glück zu befördern, kann man nicht schnell genug sein. Kommen Sie, lieber Alter, kommen Sie. — Fräulein, darf ich in einer Stunde wieder kommen?

Wilhelmine, (nach einem Augenblick Nachdenken.)

Ja!

Der Präsident (küßt sie.)

Liebes, gutes Kind. Die Zufriedenheit Deines Vaters steht bei Dir.

Der General.

Glücklicher Vater! — Wer erst (indem er dem Fräulein mit Inbrunst die Hand küsst,) wer erst Ihr Sohn wäre!

(er geht mit dem Präsidenten ab.)

Dritter Auftritt.

Die Präsidentinn. Wilhelmine, (sieht ihnen nach und wirft sich endlich in einen Stuhl.)

Die Präsidentinn (setzt sich zu ihr.)

Was ist Dir, mein Kind? Du scheinst sehr bewegt.

Wilhelmine.

Das bin ich! Und muß ich es nicht sein, da ich alles um mich herum unglücklich mache?

Die Präsidentinn.

Unglücklich? Was für wunderliche Besorgnisse machst Du Dir, zu einer Zeit, da es von Dir abhängt, Dich und uns alle glücklich zu machen?

Wilhelmine.

Glücklich? Was ist glücklich? Eben das Bestreben, glücklich zu sein, macht unser Unglück!

Die Präsidentinn.

Bist Du wunderlich, Wilhelmine?

Wilhelmine.

Ich sah einmal eine Taube, die ihrem Gatten entgegen flog; er samlete Körner für sie; ein Jäger, ein böser Mensch, schoß sie herunter. Die arme Taube! sie wollte auch glücklich sein.

Die Präsidentinn.

Verfällst Du wieder in Deinen melancholischen Ton? Besinne Dich, Wilhelmine. Denk an Deinen Vater. Hörtest Du ihn nicht sagen, daß seine Zufriedenheit bei Dir stünde?

Wilhelmine.

Ja, ich hört' es, und das bekümmert mich. Ich kann nicht, meine Mutter, ich kann nicht.

Die Präsidentinn.

Was nicht? Gefällt Dir ein so würdiger Mann nicht, wie der General ist?

Wilhelmine.

Ob er mir gefällt? Ja, der offene, redliche

Charakter dieses vortreflichen Mannes gefällt mir ausnehmend; aber eben darum —

Die Präsidentinn.

Nun?

Wilhelmine.

Eben darum kann ich seinen Vorschlag nicht annehmen.

Die Präsidentinn.

Du sagst einen offenbaren Widerspruch. Ich versteh Dich nicht.

Wilhelmine.

O meine Mutter! Trauen Sie Ihrer Tochter mehr Gewissenhaftigkeit zu. Ich konnte durch Temperament, durch die Reize eines Bösewichts, unter der Larve der Tugend, und durch Eidschwüre verführt, einen Fehltritt begehen, der durch eine heilige Ceremonie zwar nicht ausgelöscht, aber doch bedeckt werden konnte. — Allein, mit Vorsatz, mit Ueberlegung einen würdigen, rechtschaffenen Mann betrügen, das kann ich nicht. Betrügen, das wär' es im eigentlichen Verstande, wenn ich ihm geschwächte Tugend für Unschuld verkaufte.

Die Präsidentinn.

Ich glaube, Wilhelmine, daß Du in Deinen Bedenklichkeiten zu weit gehest. Sage mir: Sind alle die Vollkommenheiten, die Dir übrig bleiben, nicht hinlänglich, einen Mann glücklich zu machen?

Wilhelmine.

Was bleibt mir übrig, da das Kostbarste, das was unsern Werth macht, in den Augen eines Mannes, der Welt macht, da meine Unschuld dahin ist?

Die Präsidentinn.

Einbildung! wenn die Welt es nicht erfärt, wenn der Mann es nicht weiß —

Wilhelmine.

O reden Sie nicht aus. Sie vertheidigen, aus Begierde mich noch glücklich zu wissen, eine schlechte Sache. Ich weiß alles, was Sie sagen können, ich werde auf alles antworten. Gesetzt, er erfärt es nie: bleibt der Betrug darum weniger ein Betrug, weil der Betrogene es nicht weiß? Das Verbrechen liegt nicht so eigentlich in dem leidenden Theil, sondern im Thäter,

und

und wird nur mehr oder weniger strafbar, nachdem jener beschaffen ist. Sagen Sie selbst: Würd' ich nicht ein quaalerfülltes Leben führen, da mich dieser Gedanke allenthalben verfolgen muß? Würde nicht jeder Lobspruch meines Gemals der bitterste Vorwurf für mich sein? Und wie soll ich dem Manne freudig unter die Augen treten, dessen gute Meinung ich durch eine beständige Verstellung bestechen müßte, die mir selbst die größte Marter sein würde?

Die Präsidentinn.

Ich weiß Dir hierauf freilich nichts zu antworten. Aber was wird der General, was wird Dein guter Vater sagen, wenn Du Dich weigerst? Und was für Ursachen kannst Du Deiner Weigerung geben? Entschließ Dich, Wilhelmine.

Wilhelmine, (die einige Augenblicke nachdenkend auf und nieder geht.)

Mein Entschluß ist gefaßt. (sie klingelt, Rosalie erscheint.) Liebe Rosalie, wo ist mein Vater?

Rosalie.

Er ist mit dem General auf dem kleinen Saale.

Wilhelmine.

Geh, bitte sie beide herunter.

Rosalie, (sieht sie mit thränenden Augen an, und küßt ihr die Hand.)

Ich gehe, mein Fräulein.

Wilhelmine.

Was willst Du, Mädgen? Laß mich Deine Thränen nicht sehen. Ich glaub es, daß ich Deinem guten Herzen viel koste. Möge Dich ein ehrlicher Mann belohnen! — Geh, gute Rosalie, rufe mir die beiden einzigen, die ich kenne. Giebt es noch Einen in der Welt, so ist er für Dich aufgehoben, oder die Vorsehung zürnt mit unserm ganzen Geschlechte.

(Rosalie geht ab.)

Die Präsidentinn.

Wilhelmine! Du bist in einem gefärlichen Zustande. Noch ein Schritt —

Wilhelmine.

Und ich verliere den Verstand. — Wohl! meine Mutter, wohl! Es ist eine feine Gelegenheit dazu!

Die Präsidentinn.

Und unter solchen Umständen hast Du einen Entschluß gefaßt?

Wilhelmine.

Das hab' ich.

Die Präsidentinn.

Du wirst eine Thorheit begehen. Ich höre sie kommen. Wilhelmine! Bedenke, was du thust.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der General. Der Präsident.

Die Präsidentinn steht bei Annäherung des Generals auf, Wilhelmine geht diesem ein paar Schritte entgegen; der General eilt auf sie zu, ergreift ihre Hand, mit dem andern Arm umfaßt er den Präsidenten.

Der General.

O mein Freund! ich werde glücklich sein — (er küßt dem Präsidenten mit einer Art von Enthusiasmus die Hand.) Ich werde Ihr Sohn sein.

Der Präsident (zieht seine Hand schnell zurück.)

Herr General, was machen Sie?

Der General.

O lassen Sie mich im Taumel meiner Freude machen, was ich will. Ich kann nicht zu viel thun.

Wilhelmine.

Wollen Sie erlauben, daß ich reden dürfe?

Der General.

Reden Sie, holdseeliges Geschöpf, reden Sie. Bestätigen Sie durch einen Ausspruch das, was Ihre zuvorkommende Güte mich hoffen ließ.

Wilhelmine.

Mein gütiger Vater, und Sie, beste Mutter, Sie haben mir von jeher versprochen, meine Neigung nicht zu zwingen. Wollen Sie auch itzt, bei diesem Vorfall, der mich so sehr überrascht, so wichtig für mich ist, mir meinen freien Willen lassen?

Der Präsident.

Rede, mein Kind. Wilhelmine kann nichts wollen, das Ihren Vater betrübt.

Wilhelmine.

Nein! das kann ich nicht wollen. — Herr General, ich gebe Ihnen meine Hand und mein Herz —

Der General.

Himmlische Güte! Wie soll ich Ihnen genug danken!

(Der Präsident und seine Frau umarmen ihre Tochter.)

Bestes
Gutes Kind.

Wilhelmine.

Lassen Sie mich ausreden. Ich gebe Ihnen, Herr General, diese Hand und dieses Herz mit der aufrichtigsten Zuneigung, in der festen Ueberzeugung, daß Sie mich glücklich machen werden, mit dem besten Willen, auch Sie glücklich zu machen. Aber unter einer Bedingung —

Der General.

Was können Sie für Bedingungen haben, die ich nicht blindlings unterschreibe? — Also nichts weiter!

Wilhelmine.

Nein, Herr General. Ich muß in diesem

wich-

wichtigen Augenblick, Ueberlegung für Sie und für mich haben. Wenn Sie, nach der Entdekkung, die ich Ihnen machen werde, mit mir noch glücklich zu sein glauben, so bin ich an mein Wort gebunden: so wie Sie hingegen an nichts gebunden sein sollen, dafern Sie nach dieser Entdekkung weniger Glückseeligkeit mit mir zu finden glauben. — Und nun, lassen Sie mir ein paar Stunden Zeit. Ich habe einiger Selbstgelassenheit höchst nöthig. Sie wissen es, meine gütige Mutter, wie viel ich heute ausgestanden. — Dringen Sie jetzt nicht in mich, Herr General — Und Sie, mein Vater, vergönnen Sie mir einen Aufschub, den die Umstände Ihrer Tochter nothwendig machen.

(sie geht schnell, ohne eine Antwort abzuwarten, ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Der Präsident. Der General. Die Präsidentinn.

(sie stehen alle in äusserster Verlegenheit und sehen einander einige Augenblicke stillschweigend an.)

Der General.

Lassen Sie dem theuren Mädgen ihren Willen. Ein paar Stunden vergehen bald. Mir freilich werden sie am längsten dauren.

Der Präsident.

Aber, was will das wunderliche Kind?

Die Präsidentinn.

Sie ist krank, liebster Gemal. Sie hat eine schlechte Nacht gehabt. Gönnen Sie ihr immer einige Ruhe. Um desto munterer, desto heiterer wird sie hernach sein. Ich will indessen doch sehen, was sie macht.

(sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Präsident. Der General.

Der Präsident.

Ich versteh bei allem dem von der Entdekkung kein Wort. Was kann sie Ihnen zu entdekken haben?

Der General.

Ich gesteh Ihnen gern, daß es mich äusserst beunruhiget. Ihre Reden waren so feierlich, daß sie nichts anders als eine wichtige Entdekkung vermuthen lassen.

Ein Bedienter.

Herr General, der Baron Kronfels —

Der General.

Es soll mir angenehm sein.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Kronfels.

Kronfels (der, nach einer tiefen Verbeugung gegen den Präsidenten, auf den General zueilt und ihm die Hand küßt.)

Mein gnädiger Oheim, ich komme auf Ihren Befehl.

Befehl. Auch ohne solchen würde ich gekommen sein, um Ihnen für so viele Güte —

Der General.

Es bedarf keines Danks, mein lieber Neffe. Ihre gute Aufführung, wovon mir der Herr Präsident so viel rühmliches gesagt hat, belohnt mich für alles, was ich etwa für Sie gethan habe.

Der Präsident.

Aber wissen Sie wol, Herr Baron, daß ich Sie schelten werde. Sie waren sonst unsere tägliche Gesellschaft; allein, seit einiger Zeit machen Sie sich so selten — ich will nicht hoffen, daß irgend ein Mangel an guter Begegnung —

Kronfels.

Ich bitte um Verzeihung, Herr Präsident. Geschäfte und die Reise des Königs haben mich eines Vergnügens beraubt —

Der Präsident.

Nun, nun, ich will es Ihnen unter der Bedingung vergeben, daß Sie uns künftig fleißiger besuchen. Sie waren mir immer angenehm;

aber Sie werden es mir noch mehr sein, da ich jetzt erfaren habe, daß Sie der Neffe dieses vortreflichen Mannes sind.

Kronfels.

Ein Umstand, für den ich den Himmel nicht genug danken kann, und auf den ich mit Recht stolz sein darf.

Der Präsident.

Den Sie mir aber nicht hätten verschweigen sollen. Sie sollen mir ein andermal Rechenschaft davon geben. Jetzt werd ich Sie allein lassen, Herr General. Meine Meinung wegen des Processes wissen Sie, und zu den übrigen Familien-Angelegenheiten bedürfen Sie eines Dritten nicht. Ich empfehle mich Ihnen, Herr Baron. (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Der General. Kronfels.

Der General.

Neffe, ich bin wegen des Processes mit den Erben meiner Schwester hier, worinn mich diese unruhigen Leute verwickelt haben. Ich will der

Sache

Sache durchaus ein Ende gemacht wissen. Doch will ich nichts ohne Zuziehung Ihrer thun, da Sie für jetzt mein einziger Erbe sind.

Kronfels.

Sie beschämen mich durch eine solche Herablassung --

Der General.

Nein, lieber Neffe. Und es ist um so nöthiger, daß ich Sie wegen Aufopferung oder Erhaltung einer Summe von Zehen Tausend Thalern zu Rathe ziehe, da ich Ihnen vielleicht durch eine bevorstehende Veränderung von einer andern Seite weit mehr entziehe.

Kronfels.

Eine Veränderung? — Wenn ich nicht zu unbescheiden bin —

Der General.

Ich könnte ja noch heirathen.

Kronfels.

Der Herr General bezeigten immer so viel Abneigung —

Der General.

Weil ich glaubte, schwerlich eine Person

zu finden, mit der ich glücklich sein könnte. Doch, davon hernach. Erst ihre Meinung —

Kronfels.

Zehen Tausend Thaler, Herr General, mit einemmal schwinden zu lassen —

Der General.

Wissen Sie was, Neffe: nach dem guten Zeugniß, das Ihnen mein Freund giebt, sind Sie ein Mann, der der eigne Verwalter seines Vermögens sein kann. Ich will Ihnen noch bei meinen Lebzeiten meine ganze Forderung an die Erben meiner Schwester übertragen. Mögen Sie doch hernach thun, was Sie gut dünkt. Ich finde mich dadurch zugleich auf gewisse Weise mit Ihnen ab, und mir bleibt genug übrig —

Kronfels.

Mein gnädiger Oheim, Sie übertreffen meine kühnsten Wünsche; allein —

Der General.

Nichts weiter davon. Es ist mir lieb, daß Sie zufrieden sind. — Jetzt sagen Sie mir: Warum schrieben Sie mir nicht, daß Sie das Glück eines freien Zutritts in diese rechtschaffne

Familie haben? Warum verschwiegen Sie unsere Verwandtschaft?

Kronfels (etwas verlegen.)

Ich muß deswegen um Verzeihung bitten, mein gnädiger Oheim. Doch darf ich zu meiner Rechtfertigung sagen, daß nicht Leichtsinn, sondern Eigenliebe an meinem Betragen Schuld sei. Ich wollte die Achtung so vortreflicher Personen nicht einer Empfelung, sondern —

Der General.

Sondern Ihren Verdiensten zu danken haben. Gut, gut! der Ehrgeiz ist rühmlich.

Kronfels.

Ueberdem wagt ich es nicht, Sie um Empfelungen zu ersuchen, weil —

Der General.

Weil ich sie Ihnen schwerlich bewilliget haben würde. Wer eine Empfelung giebt, verbürgt sich und haftet für die Aufführung des Empfolenen, und die Ihrige, mein lieber Neffe, war sonst nicht die erbaulichste. — Es ist mir lieb, daß ich jetzt so viel Gutes von Ihnen höre — Die Tochter aus diesem Hause kennen Sie also?

Kronfels.

Die kenn ich sehr genau.

Der General.

Das ist mir lieb. Ich werde also von Ihnen die beste Nachricht von der Gemüths- und Denkart dieses vortreflichen Mädgens erhalten können.

Kronfels.

Es ist ein gutherziges Geschöpf.

Der General.

Ja, sie scheint das beste Herz zu haben. Bloß darum, nicht wegen ihrer Schönheit, denk ich meine Frau aus ihr zu machen.

Kronfels, (mit hämischen Lachen.)

Ihre Frau? Das glaub ich nicht.

Der General.

Und die Ursache, wenn ich bitten darf?

Kronfels.

Weil es zu nahe in der Verwandschaft wäre.

Der General.

Ich verstehe Sie nicht, Neffe. Sie erzeigen mir einen Gefallen, wenn Sie sich deutlicher erklären.

Kronfels.

Herr General, nicht aus Furcht, durch diese Verbindung um ein ansehnliches Vermögen zu kommen, sondern aus Ehrfurcht für Sie — muß ich Ihnen sagen, daß das Fräulein eine Frucht ist — von der ich schon gekostet habe.

Der General, (auffahrend.)

Unmöglich! Es ist schwarze, verdammte Verleumdung! (er faßt sich wieder.) Sie retten meine Ehre, lieber Neffe. Aber wollten Sie mir wol die nähern Umstände entdekken?

Kronfels.

Es ist meine Schuldigkeit, so bald ich Sie dadurch von einem Schritt abhalte, der Ihre Ehre und Ihre Zufriedenheit in Gefahr setzt. — Ein junger Mensch, wie ich, kann nicht müßig sein. Ich suchte meinem Herzen und meinem Witz Beschäftigung zu geben. Ich fand aber bei allen Frauenzimmern so leicht Eingang; ich siegte so schnell, daß sie mir bald ekel wurden.

Der General.

Hm! das klingt ziemlich ruhmredig.

Kronfels.

Wo sind die Frauenzimmer, Herr General, die unüberwindlich wären, wenn sie nur auf die rechte Art angegriffen werden? Sie haben zu viel schwache Seiten. Im Frühling sind sie empfindsam, im Sommer schmachtend, wollüstig im Herbst, und brennen im Winter.

Der General, (mit erzwungnem Lachen.)

Ha, ha! Sie sind Kenner! — Nun, auf Wilhelminen zu kommen?

Kronfels.

Eines Tages gieng ich mit dem ausdrücklichen Vorsazze aus, etwas aufzusuchen, das meiner äussersten Bemühungen würdig wäre. Ich sah auf einem Spatziergange ein Frauenzimmer, welches durch eine blendende Schönheit, den vortreflichsten Wuchs und den edelsten Anstand, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Der General.

An dieser Beschreibung erkenn ich Wilhelminen.

Kronfels.

Sie war es. Ich erfuhr, daß der Vater ein

Mann

Mann von strengen Grundsätzen; die Mutter eine Närrinn wäre, die ein unglücklicher Eroberungsgeist anfeure, den Mannspersonen auf halbem Wege entgegen zu kommen. Ich spielte also bei dem Vater den Mann von strengen Sitten, bei der Mutter den schmachtenden Liebhaber.

Der General.

Vortreflich! Sie sind gefärlich, lieber Neffe.

Kronfels.

Ich suchte und erhielt, durch die Bereitwilligkeit der Präsidentinn den freiesten Zutritt im Hause. Die Geschäfte des Präsidenten gaben mir Gelegenheit, täglich mit Mutter und Tochter allein zu sein. Ich begegnete dieser spröde und kaltsinnig, um ihren Stolz rege zu machen; bey jener seufzte ich so lange, bis ich sie sicher gemacht hatte.

Der General.

Wie sinnreich! Ich bewundere Sie. Fahren Sie fort, lieber Neffe, ich bitte Sie.

Kronfels.

Ich setzte ihr Nebenbuhlerinnen entgegen, Mädgen, für die ich ehedem geseufzt und nach

und nach abgesetzt hatte, die mich aber alle wieder anzukörnen suchten und daher in Worten und Geberden ein Uebriges thaten. Wilhelmine sah es und natürlich entstand bei ihr der äusserste dépit. Verzeihen Sie mir das Wörtchen, Herr General. Die biederherzigen Teutschen müssen die Sache ehedem nicht gekannt haben, weil wir in ihrer Sprache kein Wort dazu finden.

Der General.

Nun, ich versteh, ich verstehe.

Kronfels.

Bringt man ein Mädgen zu diesem dépit amoureux — so ist sie in den Umständen einer Festung, von der man sagt: sie ist aufs äusserste gebracht. Man darf ihr nur leidliche Vorschläge machen, so giebt sie sich.

Der General.

Sie sind lose, lieber Neffe.

Kronfels.

Ich schien also endlich auf ihre Reize aufmerksam zu werden; warf mich der Grimasse wegen zu ihren Füssen, schien von ihren überwiegenden Reizen überwunden zu seyn, schwur

ihr die heftigste Liebe und eine ewige Treue. — Es ist wahr, sie wehrte sich tapfer und machte mir die Eroberung noch ungemein schwer. Aber, was die Liebe angefangen hatte, vollendete das Mitleiden. Ich stellte mich krank, ich wurde schwermüthig. Ihr gutes Herz konnte einen Menschen nicht länger leiden sehen, von dessen Marter sie die Ursach war.

Der General.

Das gute Herz!

Kronfels.

Ich träumte ihr viel von der ehlichen Glückseeligkeit vor, und in dieser Aussicht glaubte sie dieß und das, und das und jenes nicht übel nehmen zu dürfen, und so standen wir bald auf den vertrautesten Fuß. Nun sucht ich sie zu einer geheimen Zusammenkunft zu bereden, in welcher wir die sichersten Maasregeln zu unserer Verbindung nehmen wollten. Sie gieng schwer daran; aber eine Schwachheit zieht die andere nach sich. Nur der erste Schritt ist in allen Dingen der schwerste. Vielleicht traf es sich auch von ohngefehr, genug! ich überraschte sie eines Morgens im Garten.

Der General.

Ganz allein?

Kronfels.

Ganz allein. — Ein schöner Morgen, eine halbdunkle Laube, warmes Blut, ein leichtes Nachtkleid und ein feuriger Liebhaber — die weibliche Tugend will ich sehen, die diesen Klippen entgeht! — Wilhelmine kämpfte lange; ich wurde dringender, und was die beredte Sprache der Liebe nicht vermochte, vermochten meine Thränen und meine Verzweiflung. Kurz! in einem von den Augenblicken, worinn die Liebe allmächtig ist, erhielt ich —

Der General.

Genug, mein lieber Neffe. Sie haben mir die Augen geöffnet. — Aber rührte Sie denn so viele Liebe nicht? Hielten Sie nicht sofort bei den Aeltern um sie an?

Kronfels.

Sie scherzen, Herr General. Ich dachte nicht weiter daran und verließ sie. Der Genuß ist der Tod der Liebe.

Der General.

Und wie stehn Sie jetzt mit ihr?

Kronfels.

Da sie sah, daß alles vergeblich war, mich in ihre Fesseln zurück zu bringen, ergab sie sich in Geduld. — Heute früh bekam sie den seltsamen Einfall, an mich zu schreiben, um, wie sie es nannte, förmlich mit mir zu brechen. Der Brief ist lustig! Mir wird wirklich für ihrem Verstand bange. Ich denk', ich habe das Briefgen bei mir. (er sucht ihn hervor, der General nimmt ihn und steckt ihn, ohne ihn zu lesen, zu sich.)

Der General.

Ich werde davon Gebrauch machen. — Lieber Neffe, Sie haben mich durch Ihre offenherzige Erzälung von einer Thorheit abgehalten. Allein, wollten Sie wol, damit es mir nicht an einer triftigen Ursache fehle, mein Wort zurück zu nehmen, das, in Gegenwart des Fräuleins, wiederholen, was Sie mir gesagt haben?

Kronfels.

Wenn ich dazu aufgefordert werde, und um meinen theuersten Oheim aus einem schlimmen Handel zu ziehen, kann ich nicht genug thun.

Der

Der General.

Versteht sich mit möglichster Behutsamkeit, damit das arme Ding nicht zu sehr gedemüthiget werde.

Kronfels.

Ja, ja, das kann geschehen. Wenn sie nicht zu viel Umstände macht, es zu bekennen. Hier ist noch ein Beweis, Herr General, ihr Bildniß. Aber ich bitte es mir wieder aus, es ist eins der besten Stücke in meiner Gallerie.

Der General (sieht es einige Augenblicke an, er kann die Rührung kaum verbergen, die ihm dieser Anblick verursacht, endlich steckt er es zu sich.)

Es soll Ihnen unverloren bleiben. — Wollen Sie sich heute wohl zu Hause halten?

Kronfels.

Wenn es sein muß. Zwar hätt' ich gegen Abend —

Der General.

Ein Rendesvous?

Kronfels.

Es ist so etwas. Ein Landmädgen, jung, frisch, wie eine aufblühende Rose, aber steif,

herz-

herzlich steif! der Pfarrer vom Dorfe hat sie erzogen, und da kleben dem guten Fräulein freilich eine Menge Vorurtheile an — Diese muß ich erst ausrotten, und dann will ich sie schon vollends ausbilden.

Der General.

Und hernach?

Kronfels.

Hernach ist es wol billig, daß ich die Frucht meiner Bemühungen einerndte.

Der General.

Neffe, Sie sind ja ein ordentlicher Freybeuter. Sie nehmen alles weg, was Ihnen vor die Faust kömmt.

Kronfels.

Veränderung, Herr General, ist die Würze des Vergnügens.

Der General.

Nun, lieber Neffe, ich will Sie nicht länger von Ihren Vergnügungen abhalten. Mir zu gefallen bleiben Sie nur etliche Stunden zu Hause. Ich werde Sie rufen lassen, so bald es Zeit ist. Jetzt verlassen Sie mich.

Kronfels.

Ich werde Ihre Befehle erwarten.

(er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der General.

Kann ich endlich frei Athem schöpfen! — Welch ein abgefeimter Wollüstling! — Konnte er alte erfarene Leute, mich, den Präsidenten, seine Frau hintergehen, — o wie leicht mußte ein unschuldiges, mit jeder Bosheit unbekanntes Mädgen, einem so glattzüngigten Betrüger unterliegen! — Das ist es also, was sie mir entdekken will? Mir! Mir! — Gut! Um dieser Redlichkeit willen, gutes Mädgen, liebe ich dich mehr, als vorher. Und wer weiß, ob alles wahr ist, wessen der Elende sich rühmt.

(er geht ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Präsidentinn. Wilhelmine.

Die Präsidentinn, (die Wilhelminen auf dem Fuß nachfolgt.)

Glaube mir, Wilhelmine, Du wirst es bereuen.

Wilhelmine.

Nein, beste Mutter. Nichts in der Welt kann mich von meinem Vorsatz abbringen. Ich will ihn hier erwarten. War ich schwach genug, einen Fehltritt zu thun, so hab ich Muth genug, es zu gestehen. In diesem Geständnisse liegt meine Ruhe, meine Zufriedenheit und mein Stolz. Ich werde nicht eher ruhig sein, als bis ich es abgelegt habe.

Die Präsidentinn.

Und wenn der General alsdann sein Wort zurücknimmt, so hast Du weiter nichts gewonnen, als daß Einer mehr um Deine Schande weiß.

Wilhelmine.

Wenn er sein Wort zurücknimmt, werd ich es als eine Strafe des Himmels für mein Vergehen betrachten.

Die Präsidentinn.

Und in ein Kloster ziehen, oder eine Betsi, wester werden?

Wilhelmine.

Nein, meine Mutter, das werd ich nicht. — Es ist eine harte Züchtigung, das Herz eines so rechtschaffenen Mannes zu verlieren, durch den ich hätte glücklich sein können, aber ich verdiene sie, und ich werde mancher wankenden Tugend ein lehrreiches Beispiel sein, wenn ich mich dem Umgang der Welt nicht entziehe.

Die Präsidentinn.

Sondern mit Fingern auf Dich zeigen läßt?

Wilhelmine.

Werden sie das, meine Mutter? Wer wird das?

Die Präsidentinn.

Jedermann. Wo sind die Leute, die billig genug denken, ein Vergehen nach den Umständen zu richten? zu erwägen, daß die erhabenste Tugend straucheln kann, so bald die Verführung stärker ist als ihre Kräfte?

Wilhelmine.

Das wird der General thun.

Die

Die Präsidentinn.

Der General? Du kennst die Männer! Der General wird die Treuherzigkeit Deines Geständnisses, die Redlichkeit Deiner Gesinnungen bewundern — dann die Achseln zucken — bedauern, daß ein so verdrießlicher Vorfall die vorgehabte Verbindung rückgängig mache — wird einen Blick voll kalten niederschlagenden Mitleids auf Dich werfen, Deinen Vater umarmen, seinen Kuffer packen und abreisen, das wird er. — Darum, liebe Wilhelmine, laß Dir rathen. Der General weiß nichts, und kann nichts erfaren, und der Bestolene ist ruhig, wenn er nicht weiß, daß er bestolen ist.

Wilhelmine.

Wird aber desto wüthender, wenn er es nach einer langen Sorglosigkeit erfärt.

Die Präsidentinn.

Das ist hier der Fall nicht. Es ist nur Einer, der es dem General verrathen kann, Kronfels. Und der müßte der ehrvergessenste, verdammteste Schurke sein, wenn er es könnte. — Doch kann man noch ihm sein Ehrenwort abnöthigen.

Wilhelmine.

Von ihm befürcht ich nichts. — Ich habe ihm ja, unter der Bedingung, alles verziehen. Wenn er es könnte — ich glaube, ja! — ich könnte ihn mit diesen weiblichen Händen morden. Nein, liebste Mutter, ihn fürcht' ich nicht, aber mein Gewissen —

Die Präsidentinn.

Du bleibst also unbeweglich?

Wilhelmine.

Unbeweglich! Fest entschlossen, mich dem General zu entdekken, es entstehe daraus, was da wolle. — Aber, was will Rosalie?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Rosalie, (die ganz erschrocken hereinstürzt.)

Rosalie.

O Gott! was hab ich gesehen!

Die Präsidentinn.

Rede, Mädgen! was hast Du gesehen?

Rosalie.

Was muß der General vorhaben?

Wilhelmine.

Der General? Ist er denn schon vom Hofe zurück?

Rosalie.

O hören Sie nur. Ich stand an meinem Kammerfenster und dachte dem traurigen Schicksal meines Fräuleins nach. — Von ohngefehr werf ich die Augen nach dem bedeckten Gange des Gartens — da seh ich den General mit einem offenen Briefe und einem Bildniß in der Hand.

Wilhelmine.

Einem Bildnisse?

Rosalie.

Ja! Er schien äusserst unruhig zu sein und mit sich selbst zu reden. Er las den Brief und küßte das Bild. Dann las er wieder und drückte das Bild fest an seinen Mund; wandte die Augen gen Himmel, dann heftete er sie starr auf die Erde. — So blieb er eine Zeitlang stehen; endlich steckte er den Brief und das Bild bei sich. Darauf kam sein Kammerdiener und brachte ein Paar Pistolen. Ich war vor Schrecken ganz ausser mir — (Hier äussert

sich die Unruhe und Besorgniß der Präsidentinn und des Fräuleins immer merklicher.) ich wollte schreien — aber ich konnte nicht — ich wußte nicht, was ich thun sollte. — Ich lief hieher — o mein Gott! wenn er sich nur kein Leides thut. Gnädige Frau, schikken Sie doch nach dem Garten —

Die Präsidentinn.

Ich will selbst herunter gehn —

Rosalie.

Da ist er! da ist er!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der General (kömmt langsam herein; er sieht finster und schwermüthig aus.)

Die Präsidentinn.

Herr General, Sie scheinen betrübt zu sein?

Der General, (wirft einen Blick auf Wilhelminen.)

Das ich nicht wüßte, gnädige Frau.

(Wilhelmine betrachtet den General mit äusserster Besorgniß, und sucht gleichsam in

seinem

seinem Gesichte zu lesen, ob er ihr Geheimniß schon wisse.)

Die Präsidentinn.

Sie sind aus gewesen. Ist Ihnen bei Hofe etwas Verdrießliches zugestossen?

Der General.

Bey Hofe nicht.

Die Präsidentinn.

Sollte Ihnen in unserm Hause —

Der General, (immer Wilhelminen betrachtend.)

Das könnte sein.

Die Präsidentinn.

Ich will nicht hoffen. Darf man nach der Ursache —

Der General.

Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich würde die Antwort schuldig bleiben müssen. (er nähert sich Wilhelminen, ergreift eine von ihren Händen, die er zwischen seinen Händen hält.) Gutes, liebes Kind. Es giebt böse, recht böse Menschen!

Wilhelmine.

Ja, es giebt deren; aber auch recht gute. Und Einen der Besten, Sie, Herr General, leiden zu sehen, das bekümmert mich.

Der General.

Bekümmert Sie das? Nun, ich denke allem unsern Kummer ein Ende zu machen.

Die Präsidentinn.

Sie erschrecken mich, Herr General. Man hat Sie im Garten gesehen?

Der General.

Ja, da war ich.

Die Präsidentinn.

Sie haben Schießgewehr bei sich gehabt.

Der General.

Ich habe ein Paar Pistolen selbst geladen.

Wilhelmine.

Mein Gott! was haben Sie vor?

Der General.

Gnädige Frau, wollten Sie mich wol mit Ihrer Tochter allein lassen?

Die Präsidentinn. (äusserst bedenklich.) Herr General —

Der General.

Besorgen Sie nichts, gnädige Frau. Ich fürchte, Sie machen sich ganz falsche Vorstellungen von dem, was geschehen kann und geschehen muß. — Ich bin Soldat, ich habe kaltes Blut. — Sein Sie unbesorgt — Erlauben Sie mir nur eine kurze Unterredung mit Ihrer Tochter. Sie wissen, daß sie mir etwas zu entdekken hat.

Wilhelmine.

In dieser Absicht erwartete ich Sie, Herr General. — Lassen Sie uns, meine gütige Mutter.

Die Präsidentinn.

Komm, Rosalie. — Ich verlasse Sie. Aber, Herr General, bedenken Sie Ihren Freund, er ist Wilhelminens Vater.

Der General.

Wenn er nach Hause kömmt, so lassen Sie mich rufen.

(die Präsidentinn und Rosalie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Der General. Wilhelmine.

Der General.

Fräulein! Ich glaube, das, was Sie mir zu entdekken haben, weiß ich schon. (Wilhelmine wird äusserst bestürzt.) Ein vorlauter, dienstfertiger Mann ist Ihnen darinn zuvor gekommen.

Wilhelmine.

Worinn? — Was wissen Sie?

Der General.

Wenn es eben das ist, so muß ich Ihnen zwar aufrichtig bekennen, daß mich die Sache selbst innigst geschmerzt hat, daß ich aber Ihre redliche Entschlossenheit, sie mir zu entdekken, bewundere.

Wilhelmine.

Wenn Sie alles wissen, Herr General. — Aber nein! es kann nicht sein — von wem —

Der General.

Das wird sich gleich ausweisen. Erlauben Sie mir, Ihnen ein Paar ~~Fragen~~ vorzulegen. Haben Sie diesen Brief geschrieben?

Wil-

Wilhelmine.

Ha! mein Brief — o der Bösewicht;

Der General.

So haben Sie ihn geschrieben?

Wilhelmine.

So gut, als geschrieben. Ich hab ihn in die Feder diktiret.

Der General.

Und wem gaben Sie dieses Bild?

Wilhelmine.

Dem elendesten Menschen, der je von einem Vater gezeugt worden.

Der General.

Sein Vater war meiner Schwester Mann.

Wilhelmine.

Also Ihr Neffe?

Der General.

Nicht anders.

Wilhelmine.

Ich erstaune. Aber mag er doch sein, wer er will, ich nehme nichts von dem zurück, was ich gesagt habe. Er brandmarket jede Familie mit seiner Verwandtschaft.

Der General.

Das thut er. Und einen solchen Flecken aus seiner Familie wischen, ist Verdienst.

Wilhelmine, (äusserst bewegt.)

Und der Bösewicht hat sich also seines an mir verübten Bubenstücks doch gerühmt!

Der General.

Er that es, als ich ihm meine Absichten auf Sie entdeckte. Ich hatte ihm kurz vorher ein Geschenk von Vierzig Tausend Thalern gemacht. Aber die Begierde, nach meinem Tode alles zu besitzen, und sein teuflisches Gemüth trieben ihn an, seine Schandthat zu erzälen. Er stellte mir diesen Brief und Ihr Bildniß, als Beweise davon, zu. Mit boshafter, höllischer Schadenfreude entwickelte er jeden kleinen Kunstgriff, den er angewendet, Sie zu verführen. Er lästerte dabei auch den guten Namen Ihrer Mutter. Allein, indem er seine Verschlagenheit, seine Geschicklichkeit, die Listen und Ränke, deren er sich bedient, Sie zu verführen, heraus hob, rechtfertigte er Sie in meinen Augen. — Aber, was ist Ihnen, Fräulein? — Sie zittern — Ihre Augen funkeln für Zorn — Ihr Gesicht glüht?

glüht? — Sein Sie ruhig, Fräulein; Sie sollen gerächt werden. Ihre Sache ist nunmehro die Meinige geworden.

Wilhelmine (mit anscheinender Gelassenheit)

Herr General, wie ich höre, wissen Sie alles, was ich Ihnen entdekken wollte, mit dem Unterschiede, daß ich es Ihnen anders erzählt haben würde: allein, die Sache bleibt die nämliche —

Der General, (dringend.)

Und hindert unsere Verbindung nicht. Nein, beste, theuerste Wilhelmine. Ich nehme Ihre Offenherzigkeit, als den stärksten Beweis Ihrer Liebe für mich an. Ich — liebe Sie mehr als jemals. Die Schätze konnte Ihnen der Bösewicht nicht rauben, die mein Glück ausmachen werden, Ihren himmlischen Charakter, Ihr vortrefliches Herz — diese bleiben mir.

Wilhelmine, (ganz in Gedanken vertieft.)

Ich hatte ihm alles, alles verziehen — unter der armseeligen Bedingung: — mich zu vergessen. — Und auch das that er nicht? — Gut! er soll erfaren —

Der General.

Denken Sie nicht weiter an ihn. Ich werde ihn zu bestrafen wissen. Sagen Sie mir nur erst, liebes, holdseeliges Mädgen, darf ich dieses Bild als eine Bestätigung Ihrer heutigen Erklärung behalten? Darf ich?

Wilhelmine.

Ich habe es von seinem Besitzer noch nicht wieder zurück erhalten. Von ihm selbst, aus seinen Händen möcht' ich es gern zurücknehmen. Wollten Sie ihn wol hieher kommen lassen?

Der General.

Er wartet nur auf meinen Befehl. Aber nie sollen seine Hände dieses Bild wieder beflekken. Er soll es mir abtreten müssen, der Elende! Und nun, bestes Fräulein, wiederholen Sie Ihr heutiges Versprechen —

Wilhelmine.

Nicht eher, als bis ich ihn werde gesprochen haben. Lassen Sie ihn kommen, Herr General. Ich will, ich muß ihn sprechen, in Ihrer Gegenwart, in Gegenwart meines Vaters — o mein armer gekränkter Vater! Wie viel Leute macht der Elende durch einen Streich unglücklich!

Der

Der General.

Fassen Sie sich, mein Fräulein. Würdigen Sie diesen Frevler nicht Ihres Zorns; er ist nur Ihrer Verachtung würdig.

Wilhelmine.

Aber auch reif, für so viele Frevelthaten; für so viele Unglückliche meines Geschlechts bestraft zu werden. Ich seh diese Elenden, wie sie ihren Verführer fluchen und mich um Rache anflehen. Von mir erwarten die Mitgefährten meiner Schande, daß ich sie, daß ich mich räche.

Der General.

Fräulein —

Wilhelmine.

Was wollen Sie? Lassen Sie mich. Sie fühlen meine Beleidigung nicht ganz. Ah, mein Herz! — wie es pocht!

Der General.

Um des Himmels willen, Fräulein —

Wilhelmine.

O der Verräther! Meine Gespielinnen waren stolz auf mich; sie nannten mich die Zierde ihres Geschlechts. Ah! wie tief bin ich herab

Bayerische Staatsbibliothek München

gesunken! — (hastig) Wird er kommen, Herr General?

Der General.

So bald ich es verlange. Aber in diesem Zustand kann ich Sie nicht verlassen.

Wilhelmine.

Ich schwärme, meinen Sie? Beruhigen Sie sich, es ist nur ein Uebergang. Ich bin schon wieder gelassen.

Der General.

O bleiben Sie es, meine Theuerste, und überlassen Sie mir Ihre Rache.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Präsident.

Der Präsident.

Wilhelmine — Herr General! Was ist in meiner Abwesenheit vorgegangen? Das ganze Haus ist in Bewegung. Meine Frau sitzt stumm und starr auf ihrem Zimmer. Rosalie weint und schluchzt. Die Bedienten zischeln einander in die Ohren. Was ist das? Was heißt das?

Bayerische Staatsbibliothek München

Wilhelmine.

O mein Vater! Ich, ich bin die unglückliche Ursache aller dieser Unruhen.

Der Präsident.

Rede, Wilhelmine, ich beschwöre Dich.

Wilhelmine

Ich kann itzt nicht, mein Vater. Aber bald, bald wird sich Ihnen dieses schreckliche Geheimniß entwickeln. Ich geh zu meiner Mutter, sie soll gleich bei Ihnen sein, und auch ich werde bald hier sein. — O mein Vater! — ich kann nicht reden. Herr General, beruhigen Sie meinen Vater! (sie sieht ihn wehmüthig an und eilt fort.)

Sechster Auftritt.

Der Präsident. Der General.

Der Präsident.

Gott! was ist das? Sie geht fort und läßt mich in einem Abgrund der schrecklichsten Ungewißheit. — Herr General! wenn Ihnen meine Freundschaft, meine Zufriedenheit je werth gewesen — o so erbarmen Sie sich eines Greises, eines Vaters — Ihres Freundes. Beruhigen Sie mich; Ihnen trug sie es ja auf.

Der General, (umarmt ihn.)

Guter, alter Freund. Sie sind ein Mann. Sammlen Sie Ihre Standhaftigkeit. Es steht Ihnen ein empfindlicher Streich bevor.

Der Präsident.

Ist meiner Tochter? — Von der Seite nur kann ich am empfindlichsten verwundet werden.

Der General.

Von der Seite kömmt die Wunde; aber —

Der Präsident.

O Gott! was ahndet mir! Meine Tochter entehrt — Sie schweigen? So ist es? — so ist es? — Nun dann, ihr grauen Haare, die ich so lange mit Ehren getragen, trocknet jetzt Thränen, die über die Schande meines Kindes fliessen, und dann unter die Erde.

Der General.

Fassen Sie sich nur einen Augenblick —

Der Präsident.

Gerechte Vorsehung! (bitter.) Gerechte — gerechte? — Darum mußt ich so lange leben, darum? — Wo ist sie, wo ist mein Kind? (er will fort, fällt aber ohnmächtig in die Arme des Generals.)

Der General, (setzt ihn auf einen Stuhl und erhält ihn aufrecht.)

Hier! Bediente!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Die Präsidentinn (drängt sich durch einige Bediente, die herbei gelaufen kommen, durch, und zu ihrem Gemal.)

Die Präsidentinn.

Zurück! — o Gott! mein Gemal. Was ist ihm begegnet? Eilt, lauft nach Hülfe.

(die Bediente gehen ab.)

Der General.

Eine blosse Schwachheit, gnädige Frau, die ihm zugestossen ist.

Der Präsident, (der wieder zu sich kömmt.)

Grausame! Wer ruft mich ins Leben zurück? — Wo ist mein Kind? meine Wilhelmine? — Gebt mir meine Tochter wieder.

Der General.

Ich will zu ihr gehen, ich will sie in Ihre Arme führen, guter Alter. (er geht ab, und sagt zu den Bedienten, die ihm an der Thüre begegnen:) Bleibt zurück! es ist alles gut.

Achter Auftritt.

Der Präsident. Die Präsidentinn

Die Präsidentinn.

Was beunruhiget Sie so sehr, mein Bester?

Der Präsident.

Wo ist Wilhelmine? Was macht sie?

Die Präsidentinn.

Wilhelminen ist wohl.

Der Präsident.

Wohl? wohl? Wie kann ihr ohne Tugend wohl sein? O allgütige Vorsehung! womit verdiente ich diese Demüthigung? — Mit Ehren hab ich ein graues Alter erreicht, und nun — muß ich, am Rande des Grabes, durch mein eignes Kind beschimpft, entehrt werden. O der Streich ist zu hart! Er wird mir das Leben kosten. — Aber sie soll kommen — ich will sie noch sehen, ich will sie seegnen. Wo ist sie? Wo ist meine Tochter?

Die Präsidentinn. (unruhig.)

Sie wird gleich hier sein, der General ist bei ihr. (vor sich) Ob er denn alles weiß?

Der Präsident.

Was sagen Sie da? — Verschweigen Sie

mir

mir nichts. Ich will alles wissen. Wer ist ihr Verführer? Wer hat meine Freuden vereitelt? Wer hat meine zwanzigjährigen Bemühungen zu Schanden gemacht? — Ich will es wissen. O meine Tochter! meine Tochter!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der General.

Wilhelmine, (die mit den letzten Worten zu ihres Vaters Füssen liegt, und ihr Gesicht in seinen Schooß verbirgt.)

Der Präsident.

Bist Du es, Wilhelmine? — Sieh Deinen bekümmerten alten Vater. — O Du hast mich sehr gebeugt. Du bist mein Tod.

Der General.

Nein, lieber Alter! Das wird Wilhelmine nicht sein. Sie und ich, wir werden keine andere Beschäftigung haben, als ihre letzten Tage zu versüssen.

Der Präsident.

Ich kenne keine Freuden mehr! — Sie, war meine einzige Freude, und diese — ist dahin! Wilhelmine scheut das Angesicht ihres Vaters.

Der General.

Liebstes Fräulein, Sie waren vorhin so standhaft —

Wilhelmine, (springt auf und lehnt sich auf die Schulter ihrer Mutter.)

Meine Standhaftigkeit ist fort — ich kann die Thränen meines Vaters nicht sehen — O meine Mutter! (sie umarmend) wie unglücklich bin ich!

Der Präsident.

Sie flieht mich! — Wilhelmine! — Komm an meine Brust — in meine Arme. — Sprich nur ein Wort — es ist Dir alles vergeben. — General, Ihren Arm — ich will ihr nachgehen. — So weit soll sie mich nicht fliehen, kann meine Wilhelmine mich nicht fliehen, als mein zitternder Fuß sie begleiten soll. (er steht auf, der General unterstützt ihn.)

Die Präsidentinn.

Wilhelmine, sieh Deinen Vater —

Wilhelmine (wendet sich um, und da sie ihren Vater mit offnen Armen auf sich zukommen siehet, fliegt sie ihm entgegen.)

Vergebung, mein Vater, Vergebung!

Der

Der Präsident, (indem er seine Arme um sie schlingt.)

Empfange sie — mit meinem Seegen. Du giessest Balsam in mein verwundetes Herz. Lasterhaft bist Du nicht, Du hast nur gefehlt.

Wilhelmine.

O mein Vater! — Ihre Güte — ich vergehe —

Der Präsident.

Sei ruhig — ich will es auch sein. — Ich will alles wissen. Zum Theil hab ich das schreckliche Geheimniß errathen, aber ich will alles, alles wissen. (er setzt sich.) Komm, theures, wiedergefundenes Kind, komm, Wilhelmine, erzäle mir alles.

Wilhelmine.

Ja, mein Vater, Sie sollen alles erfaren. — Herr General, Sie verstehen mich —

Der General.

Er ist schon auf meinem Zimmer. Aber Fräulein, lassen Sie mich machen.

(er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Präsident. Die Präsidentinn. Wilhelmine.

Wilhelmine.

Ich beschwöre Sie, mein Vater, bei dem, was vorgehen wird, ein blosser Zuschauer zu sein. Es ist zu Ihrer, zu meiner vollkommenen Beruhigung nöthig. Wollen Sie es mir versprechen?

Der Präsident.

Ich will alles, mein Kind, was Du willst. Laß mich nur nicht lange in dieser quälenden Unruhe. O Wilhelmine! Ich habe Dein Zutrauen verloren. Wer ist der Bösewicht, der —

Wilhelmine.

Sie werden ihn sehen, meinen Verführer. Sie werden erstaunen und Ihre Tochter nicht so strafbar finden, als sie zu sein scheint.

Der Präsident.

Gott! Sollten alle meine Muthmassungen gegründet sein!

Wilhelmine, (die den Kronfels erblickt.)

Er kömmt! Mein Blut empört sich bei diesem Anblick. Werde ich mich wol mäßigen können! wenn er mich zwingt — Mir schaudert bei dem Gedanken.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der General.

Kronfels (folgt ihm mit ruhiger und entschlossener Mine.)

Wilhelmine.

Wie ruhig er daher kömmt! So geht ein ehrlicher Mann zu einer guten That.

Der Präsident, (da er den Kronfels erblickt.)

Ha! Schlange, die ich in meinem Busen nährte —

Der General.

Herr Präsident, einen Augenblick Gedulp. — Baron, kommen Sie näher. — Als ich Ihnen heute meine bevorstehende Verbindung mit Fräulein Wilhelminen entdeckte, widerriethen Sie mir solche aus sehr triftigen Gründen. Sie versprachen mir so gar diese Gründe im Angesicht des Fräuleins zu wiederholen. Ich habe von einer so wichtigen Entdekkung Vater und Mutter nicht ausschliessen können. Wollen Sie jetzt Ihr Versprechen erfüllen?

Kronfels.

Sehr gerne.

Wil-

Wilhelmine, (vor sich.)

Sehr gerne? Nun dann, so muß ich auch sehr gerne. (sie lehnt sich über einen Stuhl, sieht dem Kronfels steif ins Gesicht; ihre Augen sind wild und stier.)

Der General.

Reden Sie, Baron, reden Sie.

Der Präsident (will für Ungeduld von seinem Stuhl auf.)

Was kann er sagen? — Ah, Niederträchtiger! So hast Du meine Achtung und mein Zutrauen vergolten? — Wer hält mich —

Die Präsidentinn (hält ihn zurück.)

Hören Sie ihn doch an.

Kronfels.

Fräulein, Sie sehen die Umstände —

Wilhelmine.

O ja, ich seh, ich sehe.

Kronfels.

Herr Präsident, meine gnädige Frau, ich bitte um Verzeihung, wenn ich aus Achtung für meinen theuersten Oheim, Ihnen eine unangenehme Warheit entdekken muß. Er stand

in

in der gutherzigen Meinung, mit dem Fräulein ein Kleinod zu erhalten, das sie bereits an mich verschwendet hatte.

Der Präsident (wehmüthig.)

Wilhelmine! — (der General winkt ihm zu schweigen.)

Kronfels.

Sie kann solches nicht in Abrede seyn; ich kann Beweise darüber geben, die sie nicht verwerfen wird.

Der Präsident (wie vorhin.)

Wilhelmine! —

Wilhelmine.

Es ist die Warheit, mein Vater. (sie nähert sich dem Kronfels.) Sind Sie fertig, Herr von Kronfels?

Kronfels.

Wenn niemand widerspricht: sonst bin ich erbötig, der Warheit zu gefallen, jeden kleinen Umstand zu erzälen.

Wilhelmine.

Mein Geständniß überhebt Sie dieser Mühe. — Aber sagen Sie mir, Herr von Kronfels,

fels, hat Sie Ihre schändliche That nie gereuet?

Kronfels.

Wen hat wol je der Genuß der süssesten Wollust gereuet!

Wilhelmine.

Den Genuß auf Kosten der weinenden Tugend nennt er Wollust! — Und auch jetzt gereuet Sie die an mir verübte Schandthat nicht?

Kronfels.

Nein! wie sollte —

Wilhelmine (stößt ihm mit den Worten:) "Nun, so geh, Bösewicht, und verbreite auch "in der Hölle das Gerücht Deiner Schandtha-"ten" (einen Dolch durchs Herz, er stürzt todt zur Erden.)

Der General (springt hinzu.)

Fräulein, was machen Sie? — Ich hätte ihm den verdienten Lohn gegeben.

Der Präsident.

Gott! was hast Du gethan?

Wil-

Wilhelmine.

Es ist geschehen! — War sie zu rasch, die That, so war er rasch, mich zu beleidigen. Wo ist das Weib, das solche Beleidigungen ruhig erträgt, ruhig die Hände in Schoos legt? — Und doch, doch empfind ich eine Beklemmung, eine Angst —

Der General.

Beruhigen Sie sich. Sie thaten, was Sie thun mußten. Die Gesetze haben für dergleichen Verbrechen keine Strafe. Auch ich hatte seinen Tod beschlossen. Rühmte er sich ohne Grund einer solchen Frevelthat, so verdiente er ihn, als der schändlichste Verläumder. Hatte er sie aber wirklich verübt, und er frolockte noch darüber, so ist der Tod noch eine gelinde Strafe für ihn. — Hier ist meine Hand, Fräulein. Geben Sie mir die Ihrige, mit der Sie der Tugend ein gerechtes Opfer brachten.

Wilhelmine.

Hier haben Sie sie, mit dem Blute des Opfers befleckt. — O warum reizte er mich so sehr! — Und doch, doch hätt ich es nicht thun sollen.

Der

Der General, (der sie von dem Körper, den sie bisher mit wilden Augen angesehen, wegwendet.)

Kommen Sie, bestes, braves Mädgen!

Die Präsidentinn.

Was wollen Sie, Herr General? Meine Tochter muß fliehen!

Der General.

Fliehen? Nein! Mit diesem blutigen Stahl geh ich zum Könige, erzäle ihm die That, und ich bin seiner Begnadigung gewiß. Geben Sie mir ihn, Fräulein —

(Wilhelmine reicht ihm den Dolch, und wirft sich auf einen Stuhl.)

Der Präsident.

Herr General! Retten Sie sich eine Gemalinn — mir eine Tochter!

(der Vorhang fällt zu.)

Ende des Trauerspiels.